2,00 DM / Band 302
Schweiz Fr 2,00 / Österr. S 16

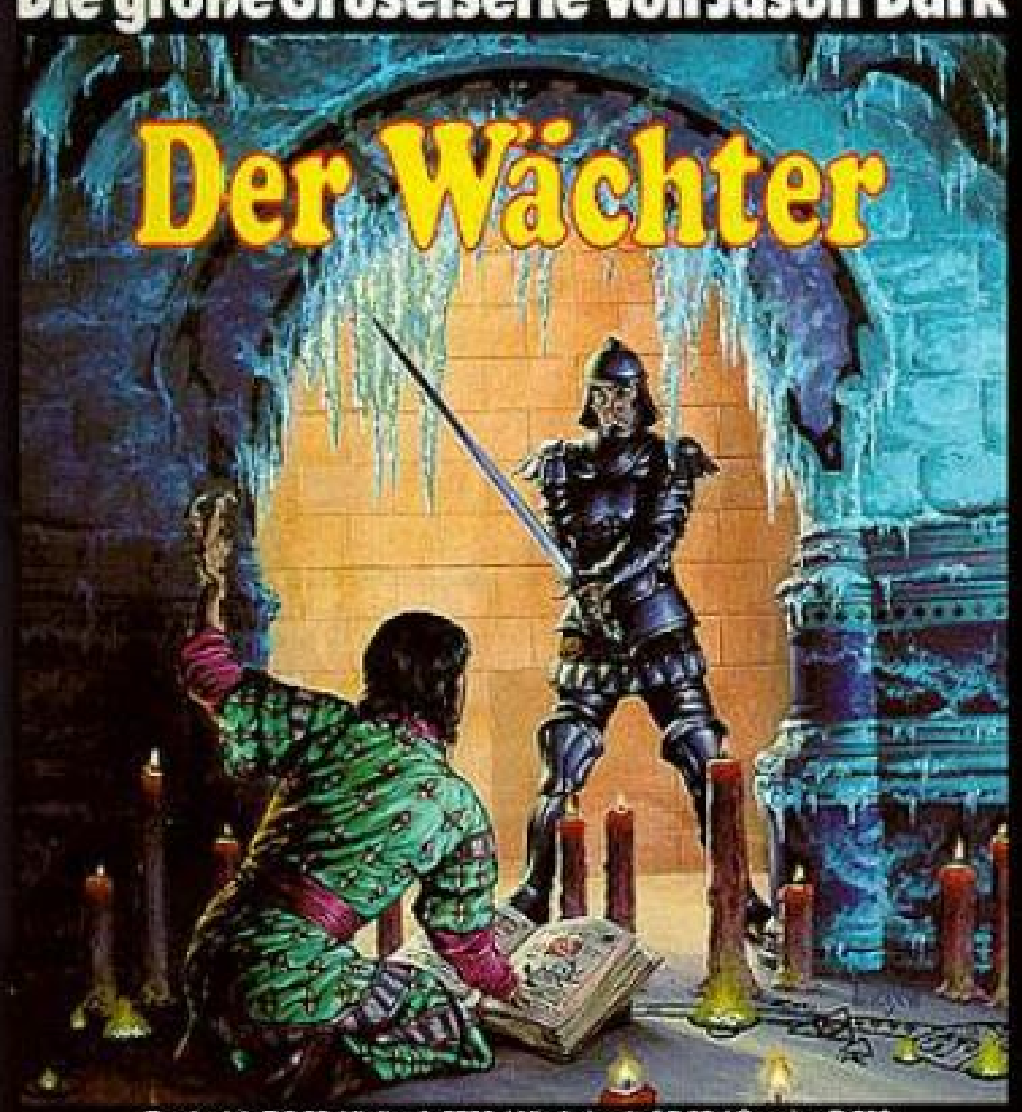
NEU

BASTEI

GEISTERJÄGER

JOHN SINCLAIR

Die große Gruselserie von Jason Dark



Der Wächter

Frankreich F 9,00 / Italien L 2300 / Niederlande f 2,60 / Spanien P 200



Der Wächter

John Sinclair Nr. 802

Teil 3/4

von Jason Dark

erschienen am 16.11.1993

Titelbild von Richard Hescox

Sinclair Crew

Der Wächter

Der Killer lauerte im Schutz der Nacht und in einer für ihn günstigen Position. Auf der Krone der alten Klostermauer hatte er seinen Platz gefunden und presste sich bäuchlings gegen die rauen Steine, als wollte er sich in eine Mulde drücken. Es wäre nicht nötig gewesen, denn vom Boden her war er nicht zu sehen, und allein darauf kam es ihm an. Er bewegte sich nicht. In dieser Haltung war er tatsächlich zu einem Teil der Mauer geworden, aber er hatte seinen Schädel so gedreht, dass er einen bestimmten Platz vor den Ruinen gut überblicken konnte. Das war wichtig. Wind säuselte durch die Wüste Negev und brachte den Geruch von Blut mit, das vor kurzem erst von der lauernden Gestalt vergossen worden war.

Der Geruch törnte ihn an, er bestimmte in ihm die Sucht nach Tod, Mord und Verderben. Er wusste, dass die Klosterruinen eine Falle waren. Einen der vier Menschen hatte es bereits erwischt, die anderen drei würden auch noch daran glauben müssen, und er war sicher, dass sie in seine neue Falle hineintappen würden, weil sie einfach zu neugierig waren.

Seine empfindlichen Ohren nahmen Geräusche wahr, wobei er bewusst das Säuseln des kalten Wüstenwindes überhörte. Er konzentrierte sich auf die menschlichen Stimmen. Leider konnte er nicht verstehen, was gesagt wurde, er musste jedoch davon ausgehen, dass die drei Männer bis dicht an seine Falle herangetreten waren und diese kurz davor stand, endgültig zuzuschnappen.

Die Zeit verstrich normal. Ihm kam es vor, als wäre jede zweite Sekunde gestoppt worden. Er bewegte den Kopf und auch ein wenig seinen Körper, weil er unbedingt den Himmel sehen wollte.

Kurz vor dem Mord hatte er dort etwas entdeckt, das ihm gar nicht gefallen hatte. Es war ein phosphoreszierendes Gesicht gewesen, groß, gewaltig und riesig, ein Abdruck zwischen den Gestirnen, eine letzte Warnung an die Menschen, die sie nicht beachtet hatten.

Sie waren eben zu arrogant, drei von ihnen hatten sogar geschlafen.

Im Nachhinein ärgerte er sich etwas, dass er sie nicht im Schlaf getötet hatte, doch sie kurzerhand mit der UZI umzumähen, entsprach nicht seinem Stil. Nicht dass er wegen der Tat Bedenken gehabt hätte, nein, er liebte andere Methoden, die nicht so glatt, dafür aber sehr grausam waren.

Einen hatte er nach seinen Methoden umgebracht. Als er daran dachte, hätte er am liebsten gelacht, doch er hielt sich zurück. Nur keine unnötigen Geräusche verursachen. Die anderen drei Männer würden ihm schon in die Falle laufen, es gab einfach keinen anderen Weg mehr für sie, denn einen von ihnen hatten sie schon gefunden. Bis zum Hals hatte er in diesem alten, zugeschütteten Brunnen gesteckt und war ein Lockvogel gewesen.

Noch standen sie zusammen und sprachen miteinander. Dann sagte einer von ihnen etwas, das der Killer sogar verstand.

»Denk an David Stern, John…«

Der Mörder grinste. Stern war tot, keiner machte ihn mehr lebendig. Er steckte im Brunnen, der für die anderen zwei zu einer höllischen Falle werden würde.

Auf sie konnte er sich nicht konzentrieren, denn er hatte Schritte gehört. Nicht einmal weit von ihm entfernt waren sie aufgeklungen.

Wenn alles glatt ging, würde der Mann gleich in seinem unmittelbaren Sichtbereich erscheinen.

Konnte es denn besser für ihn laufen?

Noch blieb er flach auf der Mauerkrone liegen. Nur den Kopf hatte er

etwas angehoben. Eine graue Zungenspitze spaltete für einen Moment die Lippen, bevor sie wieder verschwand. Auf den Lippen blieb ein klebriges Zeug zurück, das wie Leim aussah.

Der Killer hatte seinen Spaß. Er freute sich. Reaktionen, die auch seine vegetativen Körperfunktionen beeinträchtigten, denn er fühlte sich so wie durch harte Drogen aufgeputscht. Seine Droge hieß Tod!

Warten – noch…

Die Schritte blieben. Sie waren auch nicht leiser geworden, also näherten sie sich seinem Versteck.

Es gefiel ihm, und zum ersten Mal seit er sich dieses Versteck hier gesucht hatte, richtete er sich etwas auf. Nur den Kopf hob er dabei an, das reichte.

Er schaute schräg in die Tiefe. Dort sah er eine Gestalt und einen schwachen Schatten, den das bleiche Licht der Gestirne auf den relativ hellen Boden zeichnete.

Er musste etwas tun.

Der Mann durfte nicht zu nahe an ihn herankommen. Er musste ihn locken. Also zog er sich, dabei noch immer auf der Mauerkrone liegend, allmählich zurück. Er schaffte es sogar, so gut wie kein Geräusch zu, verursachen, bei ihm war es, als würde er über Schmieröl gleiten, und der Blonde wurde auch nicht misstrauisch.

Wunderbar… es klappte … er erreichte das Ende dieses klobigen Mauerstücks.

Auch dort blieb er für einen Moment liegen. Diesmal den Kopf angehoben und witternd wie ein Tier. Es blieb nicht beim Kopf, er stemmte sich hoch und drückte die Arme dabei tief durch. Dann hatte er die für ihn richtige Position erreicht. Ein kurzer Dreh, der Killer erreichte die Kante und sprang zu Boden.

Was ihm nicht gefiel, war der dabei entstehende dumpfe Aufprall…

***

Ich hatte Bill Conolly und Suko im Innern der alten Klosterruine zurückgelassen und war selbst hinaus bis vor die Außenmauern getreten, wo mich eine herrliche, aber auch kalte Wüstennacht umfing.

Für meine Umgebung hatte ich keinen Blick, nicht für die Berge, deren Kuppen und Grate sich wie erstarrte Tinte im Hintergrund abhoben, und auch nicht für die weiten, flachen Hänge in der Wüste Negev. Ebenso interessierten mich nicht die seltsam und skurril anmutenden Steinformationen, aus denen Menschen mit Fantasie viele Gestalten hätten herauslesen können. Ich wusste, dass in meiner Nähe ein Killer lauerte, der einen Bekannten von mir, David Stern, auf dem Gewissen hatte.

Der israelische Journalist Stern war derjenige gewesen, der mich erst

auf die Spur gebracht hatte, denn er hatte gewusst, wo das alte Kloster Gamala lag, in dem wir hofften, die Spur zu finden, die uns letztendlich zum Versteck der geheimnisvollen Bundeslade führte.

Noch war nichts bewiesen, noch tappten wir im Dunkeln und konnten nur den vagen Hinweisen nachgehen. Ein wenig Optimismus war über uns gekommen, als wir einen alten Brunnen, in dem die Leiche des David Stern gesteckt hatte, genauer untersuchten.

Allerdings noch in der Theorie. Aber wir waren davon ausgegangen, dass dieser voll geschüttete Brunnen doch das eine oder andere Geheimnis in sich bergen konnte. Diese Beweise zu finden, würde uns nicht leicht fallen. Jedenfalls suchten wir noch nach dem Schlüssel, der bestimmt in der Nähe lag.

Das war Theorie, die Praxis sah anders aus.

Der Killer musste noch hier lauern!

Ich glaubte nicht daran, dass er sich nur mit einem Toten zufrieden geben würde. Er hatte sich nicht nur durch David Stern gestört gefühlt, auch Suko, Bill und ich waren daran beteiligt, und er würde versuchen, uns ins Jenseits zu schicken.

Wo er sich aufhielt, wussten wir natürlich nicht. Obwohl das Kloster nur mehr aus alten Ruinen bestand, war es doch relativ groß und bot dementsprechende Versteckmöglichkeiten. Darauf wollte allerdings keiner von uns bauen, so mussten wir auch davon ausgehen, dass sich der Mörder eventuell vor dem Kloster aufhielt, und deshalb wollte ich hier den Wachtposten spielen.

Irgendwo wartete ich auch darauf, von ihm angegriffen zu werden. Es musste einfach weitergehen, Stillstand hasste ich. Beinahe wartete ich darauf, dass er mich angriff.

Getan hatte sich bisher nichts.

Ich hatte das Innere des Klosters durch eine der zahlreichen Öffnungen verlassen, kam mir ein wenig verloren vor, schaute nach vorn und konnte mich entscheiden, in welche der beiden sich bietenden Richtungen ich gehen wollte.

Nach rechts oder nach links. Ich würde bei beiden meine Runde drehen können.

Ich entschied mich für die linke Seite und drehte mich dabei sehr langsam um. Überhaupt wollte ich jede Hektik vermeiden, ebenso überflüssige Geräusche, denn wenn jemand auf mich lauerte, wollte ich ihn nicht schon zu früh auf mich aufmerksam machen.

Es tat sich nichts.

Ich hätte mir mutterseelenallein vorkommen können. Mein Gefühl aber wehrte sich dagegen. Ich war nicht allein, sondern spürte den Druck der Gefahr im Nacken. In meinem Fall wurde er durch einen kaltwarmen Schweißfilm gebildet, der auch den übrigen Körper bedeckte.

Ich bewegte mich mit sehr langsamen Schritten weiter und setzte die Füße zudem vorsichtig auf, denn jedes überflüssige Geräusch konnte tödlich sein.

Die normale Stille blieb.

An die üblichen nächtlichen Geräusche hatte ich mich inzwischen gewöhnt. Deshalb würde ich ein fremdes auch sofort unterscheiden können, aber keiner tat mir den Gefallen.

Ich hatte unseren Lagerplatz, wo die beiden Zelte, die Kochstelle und der Jeep standen, nicht durchsucht, sondern hatte mich in die entgegengesetzte Richtung begeben und schritt parallel zur Ruinenmauer dahin. Sie lag an meiner linken Seite und wuchs dort wie ein unterschiedlich hoher Schattenwall.

Mal war sie eingefallen, mal ausgebeult, und auf dem Rand schien die Dunkelheit zu liegen wie ein Schwamm, der sich in alle Löcher und Spalten gedrückt hatte.

Etwas erregte meine Aufmerksamkeit, und ich blieb stehen. Ich hatte nicht genau erkennen können, was es gewesen war, aber es musste mit der vor mir liegenden Mauerkrone zu tun gehabt haben, denn auf ihr war für einen Moment eine gewisse Bewegung entstanden.

Noch einmal schaute ich hin.

Ich ging sogar zwei Schritte vor, doch die Bewegung war verschwunden.

Dafür hörte ich etwas anderes.

Einen leise und gleichzeitig dumpf klingenden Laut, als wäre etwas von oben her nach unten auf den Boden gefallen. So hörte es sich auch an, wenn ein Boxer gegen einen Sandsack schlug, nur hielt sich in dieser Umgebung bestimmt keiner auf.

Der Laut musste eine andere Ursache gehabt haben.

Ich dachte natürlich an den Killer und zog mit einer glatten Bewegung meine Beretta.

Das Metall war kalt, es hatte sich der Witterung angepasst, und die Kälte übertrug sich auch auf meine Hand. Wo der Laut genau entstanden war, wusste ich nicht. Ich konnte die Stelle auch nicht sehen, vielleicht lag sie hinter der Mauer, obwohl mich das Echo dann nicht so erwischt hätte. Deshalb wurde ich noch vorsichtiger, und ein Schrei ließ mich zusammenzucken.

Schrill und kurz, irgendwo in der Ferne war er erklungen. Ein Schrei in der Wüste, abgegeben von irgendeinem Tier, aber kein menschliches Organ. Danach war es wieder still.

Auch von meinen Freunden vernahm ich nichts. Sollte es mich beunruhigen? Erste aufkeimende Gedanken, die in diese Richtung führten, wischte ich vom Tisch. Nein, die beiden hatten genug damit zu tun, die Leiche aus dem voll gestopften Brunnen zu ziehen.

Schräg über mir hing der Mond wie ein helles Stück Pudding. Er

wirkte verquetscht, eingedrückt. Sein Licht war silbrig und fahl. Es gab manchen Steinen einen beinahe schon wertvollen Glanz.

Mensch oder Tier?

Ich geriet allmählich in Zweifel darüber, wer wohl dieses Geräusch verursacht hatte. Oder hatte ich es mir auch nur eingebildet?

Hatten mir die überreizten Nerven einen Streich gespielt?

Ich beschloss, bis zum Ende des Klosters durchzugehen, wo die Ruinen nicht mehr so hoch standen. Die meisten Stücke waren zusammengebrochen, lagen übereinander und bildeten Trümmerhügel.

Und da stand der Mann.

Er war plötzlich da, ich hätte ihn eigentlich zuvor sehen müssen, was nicht der Fall gewesen war. Sein plötzliches Erscheinen hatte mich misstrauisch gemacht. Dieser Mensch musste hinter dem Trümmerhügel gelauert haben, um überraschend vorzutreten.

Der Killer?

Ich hielt die Beretta zwar fest, doch der Arm hing an meiner rechten Körperseite nach unten, die Pistole konnte von dem Fremden kaum gesehen werden.

Er wusste, dass ich ihn gesehen hatte. Schon allein deshalb, weil ich nicht weiterging. Ich hörte ein leises Lachen, dann seine fremde Stimme, die mich in meiner Sprache anredete. »Willkommen in der Wüste, Mister…«

***

Er hatte etwas gesagt und mich deshalb in Zugzwang gebracht. Der Mann wartete auf eine Antwort, nur blieb er nicht mehr stehen, sondern ging auf mich zu. Er gab sich locker, keine steifen, abwartenden oder lauernden Bewegungen, und ich hatte an ihm auch keine Waffe entdecken können. Trotzdem traute ich ihm nicht über den Weg. Noch immer war ich davon überzeugt, den Killer vor mir zu haben.

Er trug dunkle Kleidung, hatte blondes Haar, war mittelgroß, und der Körper warf einen Schatten, der sich flach auf dem Boden und in einer schrägen Linie ausbreitete. Das Mondlicht hatte ihn erwischt und diesen Schatten produziert, während sein Gesicht hell schimmerte, noch heller als die Haare.

Wo kam er her? Was wollte er hier? Das waren natürlich Fragen, die mir auf der Zunge brannten, und ich war auch sicher, dass ich sie ihm stellen würde.

»Was tun Sie hier?«, fragte ich ihn.

Damit provozierte ich nur ein Lachen. Es war abrupt aufgeklungen, klang sehr hart und stoppte ebenso abrupt. »Das Gleiche könnte ich Sie fragen, Mister?«

»Klar. Nur habe ich die Frage zuerst gestellt.«
»Das ist richtig. Wiederum sind Sie fremd.«
»Sie nicht?«
»Nein, denn dieses Israel ist meine Heimat. Ich gehöre zu diesem Volk, Mister.«
»Gut, das muss ich akzeptieren. Nur haben Sie damit meine Frage nicht beantwortet. Lieben Sie alte Ruinen? Mögen Sie es, des Nachts in Klöstern umherzustreifen?«
»Sie nicht?«
»Wir haben hier zu tun gehabt.«
»Ach – Sie sind zu mehreren.«
»Tun Sie nicht so, als ob Sie es nicht wüssten.«
Er lachte leise und sagte dann: »Mein Name ist übrigens Smith. Sehr leicht zu merken, finde ich.«
»Danke für die Aufklärung.«
»Nichts für ungut. Wie heißen Sie denn?«
»Ich könnte mir vorstellen, dass Sie es bereits wissen, Mr. Smith. Sie scheinen mir gut informiert zu sein, haben hier Ihren Auftritt gehabt und kamen mir nicht einmal fremd vor. Das ist schon beeindruckend.« Meine Stimme troff vor Hohn.
Er breitete die Arme aus. Vielleicht tat er das auch, um mir zu zeigen, dass er waffenlos war. »Wie sollte ich?«, fragte er. »Was werfen Sie mir denn vor?«
»Wie sind Sie hergekommen?«
»Nicht geflogen.«
»Kann ich mir denken. Es gäbe hier auch kaum einen Platz, um zu landen.«
»Kann es nicht sein, dass ich schon vor Ihnen hier gewesen bin, Mister?«
»Ich heiße übrigens Sinclair, John Sinclair.«
Er legte den Kopf schief. »Wie nett. Engländer, denke ich.«
»So ist es. Wenn Sie vor uns hier waren, hätten Sie auch meine Freunde sehen müssen.«
»Kann sein…«
»Warum haben Sie sich nicht gemeldet?«
Er hob die Schultern. »Wissen Sie, Mr. Sinclair, ich kann durchaus meine Gründe gehabt haben.«
»Ein Versteckspiel.«
Er lachte wieder. »Sehen Sie es, wie Sie es wollen. Jedenfalls haben wir uns getroffen.«
Ja, und darauf hätte ich gern verzichten können. Je mehr Zeit verstrich und je länger wir uns unterhielten, umso weniger gefiel mir dieser Mann. Er war einfach schlimm, obwohl er nichts tat. Er gab sich überheblich und sehr sicher. Er stand da, als wäre er der Herr des

Klosters, der alles im Griff hatte. Sein Lächeln und seine Stimme ließen mich wissen, dass ich mehr ein Statist in diesem Spiel war, und ich hatte natürlich nicht vergessen, auf welch grausame Art und Weise der Journalist David Stern getötet worden war.

»Sie wollen mir nicht sagen, wer Sie sind, und was Sie hier zu suchen haben, Smith?«

»Das Gleiche könnte ich Sie fragen.«

»Ein Bekannter hat uns hergebracht. Wir wollten uns in den Ruinen ein wenig umschauen.«

»Sind Sie Archäologen?«

»So ähnlich,«

»Hieß der Bekannte zufällig David Stern?«, fragte er.

Aha, dachte ich. Er gibt etwas preis. Er weiß mehr, als er bisher zugegeben hat. Ob ihn meine Fragen provoziert hatten oder nicht, das war mir egal, jedenfalls brachte er durch seine Antworten etwas Licht in das Dunkel. »So hieß er tatsächlich.«

»Da haben wir ja eine Gemeinsamkeit, ich bin von David informiert worden, dass er sich hier aufhält.«

»Sollten Sie ihn unterstützen?«

»Etwas die Augen aufhalten. David ist misstrauisch. Es kann sein, dass er Ihnen nicht getraut hat.«

»David war misstrauisch«, korrigierte ich.

»Wieso?«

»Er lebt nicht mehr!«

Smith versuchte sich als Schauspieler. Er stieß die Luft aus, er war plötzlich bleich geworden, hob die Schultern, aber seine Bewegung wirkte nicht echt. Er schaffte es einfach nicht, mich zu überzeugen. »Nun«, sagte er dann…

»Haben Sie nicht gehört? Er ist tot…«

»Ja, ja, Sie haben laut genug gesprochen. Aber was soll ich dagegen machen?«

»Wussten Sie es?«

Er hob die Schultern und ließ die Antwort offen. »Wissen Sie, Sinclair, es gibt gewisse Dinge, die lassen sich einfach nicht ändern. So ist das im Leben.«

»Wie schön. Können Sie sich denn vorstellen, dass ich ein Interesse daran habe, seinen Mörder zu finden?«

»Durchaus.« Er kickte einen kleinen Stein weg. »Es ist schon möglich, dass Sie und Ihre Freunde geschockt waren. Auf einmal ist jemand tot.« Er nickte. »Wie ist er denn gestorben? Durch einen Herzschlag oder vielleicht vor Schreck…«

»Nein, Smith, man hat ihn umgebracht. Auf eine scheußliche Art und Weise in den Tod befördert. Es war einfach grausam.«

»Das tut mir Leid.«

»Glaube ich Ihnen nicht.«

Smith ging auf meine Bemerkung nicht ein. »Und jetzt suchen Sie seinen Mörder, wie?«

»Das denke ich.«

Smith lächelte. Seine Lippen zuckten dabei. »Tja, wer könnte es denn sein?«

»Aus unserer Gruppe bestimmt niemand.«

»Ahhh – verstehe. Dann halten Sie mich für den Mörder. Sehe ich das richtig?«

»Ich habe mit dem Gedanken gespielt.«

Er streckte den Zeigefinger aus und deutete auf meine rechte Körperseite. »Deshalb also die Waffe. Sie wollten sich nicht überraschen lassen. Kann ich begreifen.«

»Der Verdacht liegt doch nahe, dass Sie es getan haben, Smith.«

»Doch, sicher.« Er nickte. »Das gebe ich unumwunden zu. Ja, da haben Sie Recht. Und Ihre Freunde denken auch so...«

Ich enthielt mich einer Antwort, weil ich mich auf ihn konzentrierte, aber es war einfach zu dunkel, um auf seiner Gestalt Blutspuren entdecken zu können. Für mich stand fest, dass Stern bei seinem schrecklichen Tod geblutet haben musste, und sein Mörder hatte die Kleidung sicherlich nicht perfekt gesäubert.

»Sie sagen ja nichts, Sinclair.«

»Ja, meine Freunde denken auch so«

»Wir könnten sie doch fragen.«

Was steckte dahinter? Warum wollte er plötzlich Bill und Suko kennen lernen, falls er sie nicht schon längst kannte, weil er uns beobachtet hatte. Ich traute diesem Smith alles zu. Nicht nur den Mord, auch dass er mich an der langen Leine führte und mich schließlich dorthin brachte, wo er mich hatte haben wollen, lag durchaus im Bereich des möglichen. Er wusste Bescheid, er herrschte hier und schien die Ruinen des Klosters voll im Griff zu haben.

»Wollen Sie nicht, Sinclair?«

»Doch. Ich überlege nur, was dahinterstecken könnte.«

»Das will ich Ihnen sagen. Sie haben mir von einem Mord berichtet. Ich kannte David Stern schließlich, und ich möchte ihn mir einfach anschauen, das ist alles. Verstehen Sie das nicht? Er war ein Bekannter von mir. Ich will Abschied von ihm nehmen.«

Verdammt noch mal. Aus seinem Mund drang diese Lügensoße in einer derartigen Schärfe, dass ich schon allein davon leichtes Magendrücken bekam. Dieser Smith führte mich hier regelrecht vor. Er wusste alles, aber gab nichts zu.

Okay, wie er wollte. Sein Spiel war es, ich würde darauf eingehen und es später zu dem meinigen machen.

»Können wir gehen?«, fragte er.

»Meinetwegen.«
»Dann stecken Sie doch endlich Ihr Schießeisen weg. Ich kann ja verstehen, dass es Ihnen unheimlich ist, aber Sie brauchen sich doch durch mich nicht bedroht zu fühlen, Sinclair, auch wenn Sie mich für Davids Mörder halten. Doch er war es, der mich bat, ein Auge auf ihn zu halten. Kann sein, dass er Ihnen nicht getraut hat. Letztendlich sind Sie für ihn auch fremd gewesen. Wir haben oft zusammengearbeitet, David und ich. Hat er das nie gesagt?«
»Nein.«
»Ist wohl auch nicht wichtig gewesen. Ich war oft sein Schatten, die Person im Hintergrund, und dort hielt ich für ihn auch die Augen offen. Oft genug auch mit einer Kamera, denn für ihn schoss ich zahlreiche Fotos, die wir gut verkauften.«
Ich steckte die Waffe ein. Allein im Vertrauen darauf, dass ich sie wieder schnell ziehen konnte. Von einer Gestalt wie Smith würde ich mich nicht überraschen lassen.
Er kam auf mich zu.
Wirklich, er war kleiner und schmaler als ich. Sein blondes Haar zeigte einen kurzen Schnitt, war aber noch so lang, dass er es hatte nach hinten kämmen können. Auch die Gesichtshaut war von blasser Farbe. Ein Zeichen, dass er sich oft in Räumen aufhielt und weniger im Freien. Ich glaubte immer weniger daran, dass er Stern auf seinen Reisen begleitet hatte, dann hätte die Sonne Spuren in seinem Gesicht hinterlassen müssen. So aber wirkte er wie ein blasser Stubenhocker.
Neben mir blieb er stehen. Ich nahm seinen Geruch war. Eine Mischung aus Duftwasser und leicht säuerlich riechendem Schweiß.
Den Blick seiner Augen konnte ich nicht erkennen, wahrscheinlich lag in seinen Pupillen ein gefährliches Lauern.
»Gehen wir endlich, Sinclair. Sie kennen sich ja besser aus. Ich lasse mich gern führen.«
Das mochte glauben, wer wollte, ich nicht. Natürlich tat ich ihm nicht den Gefallen, zwischen den Mauern der alten Ruinen herzugehen. Wir blieben außen vor, denn hier hatte ich ihn besser unter Kontrolle. Da konnte er nicht so leicht untertauchen oder hinter irgendwelchen Trümmern Deckung suchen.
Durch seine Worte wollte er mich ablenken. »Eine herrliche Nacht, finden Sie nicht auch? So friedlich, beinahe schon zu friedlich, wie ich finde.«
»Wie kommen Sie denn darauf?«
»Nun ja, wir sollten nicht vergessen, wo wir uns befinden. Israel steht in einem ständigen Kampf gegen mächtige Feinde. Da sind Orte wie diese hier selten.«
»Daran habe ich nicht gedacht.«
»Sie sind auch fremd, doch wir werden immer wieder daran erinnert.

Täglich sogar.«
»Auch hier schlug der Tod zu.«
»Der arme David.«
Smith ging rechts neben mir. Ich warf ihm einen kalten Blick zu.
»Sehr viel Trauer zeigen Sie nicht für einen Menschen, mit dem sie angeblich so oft zusammen waren.«
»Da haben Sie Recht, Sinclair, aber das ist eben auch wieder auf dieses Land zurückzuführen. Überlegen Sie mal. Wer den Tod so oft hautnah miterlebt, der stumpft irgendwann einmal ab. Sogar bei Freunden ist das der Fall. Zwar schlimm, aber irgendwo gewöhnt man sich schon daran, was mir auch Leid tut.«
»Klar«, sagte ich nur, »Sie glauben mir nicht?«
»Nein.«
Er lachte zischelnd. »Bin gespannt, was Ihre Freunde wohl dazu sagen werden.«
»Warum erwähnen Sie die beiden immer?«
»Nur so…«
Damit wollte er mich abspeisen, nur schaffte er es nicht. Hinter dieser lapidaren Antwort steckte mehr. Nicht grundlos kam er immer wieder auf Suko und Bill zu sprechen, gerade so, als wüsste er, dass nichts mehr so war, wie es begonnen hatte.
Wir hatten die Stelle erreicht, wo in der Mauer ein Loch war, das den Durchgang bildete. Dass Bill und Suko nicht stumm waren, wusste ich. Ich rechnete deshalb auch damit, sie zu hören. Sie hätten auch unsere Schritte schon vernehmen müssen, aber hinter der Mauer rührte sich nichts. Es gab keine Reaktion, und ich merkte, wie mich ein gewisses Frösteln überkam. Es dokumentierte das ungute, innere Gefühl nach außen hin. Irgendetwas lief da falsch.
Smith hatte gespürt, dass bei mir was nicht stimmte. »Haben Sie etwas?«, fragte er.
»Ich denke nach.«
»Nicht schlecht.« Er deutete auf das Loch in der Mauer. »Befinden sich dort Ihre Freunde?«
»So hätte es sein sollen.«
»Aber Sie hören nichts.«
»Stimmt.«
»Vielleicht haben Sie sich hingelegt. Die Zelte stehen dort parat, schließlich ist es Nacht, da wird man leicht müde. Ist nur allzu menschlich.«
»Wir werden sehen«, sagte ich mit möglichst neutral klingender Stimme, meinen Zorn über die Bemerkung nur mühsam unterdrückend. Nach wie vor ging ich davon aus, dass dieser seltsame Smith mehr, wenn nicht sogar alles wusste.
»Und dort finden wir auch die Leiche des David Stern«, sagte Smith,

als ich mich in Bewegung setzte und in dieses ungewöhnliche Kraftfeld zwischen den Innenmauern der Ruine eintauchte wie in ein geheimnisvolles Meer aus Schatten und sanftem Licht. Es war nicht völlig dunkel. Der Schein der Gestirne erreichte auch dieses deckenlose Viereck, wobei er an manchen Stellen hellere Flächen hinterließ und auch mal die Steine streifte und das eigentliche Ziel, den Brunnen.

Auf ihn ging ich zu. Erst schnell, später langsamer. Denn das hatte seinen Grund.

In den letzten Minuten waren meine Befürchtungen darüber, was Bill und Suko anging, gewachsen. Und sie bestätigten sich, denn von beiden sah ich nichts mehr. Dafür aber den Brunnen, und der sah auch nicht mehr so aus, wie ich ihn verlassen hatte. Der Tote steckte nicht mehr darin, kein Kopf schaute hervor.

Das war im Prinzip auch normal, denn meine Freunde hatten ihn ja aus dieser unwürdigen Haltung hervorholen wollen. Nur war nicht davon die Rede gewesen, dass sie einfach verschwanden. Sie hatten auf mich warten sollen, und deshalb verzögerten sich meine Schritte, und mit der linken Hand holte ich die dünne Leuchte hervor.

Smiths anschließende Bemerkung machte mich noch wütender.

»Ihre Freunde scheinen wohl nicht hier zu sein. Seltsam, finden Sie nicht auch?«

Ich gab keine Antwort. Mir war ein Schatten vor dem Brunnen aufgefallen. Er lag auf dem Boden, wirkte lang und auf eine gewisse Art und Weise auch kompakt.

Das konnte gut eine Leiche sein.

Ich wollte es genau wissen und schaltete die Lampe ein. Das Licht zerschnitt die Dunkelheit wie eine glänzende Schwertklinge, und das Ziel war einfach nicht zu übersehen.

Da lag David Stern!

Durch den bleichen Kegel war sein Gesicht noch wächserner und blasser geworden. Eine sehr dünne Haut, das Blut in seinem Gesicht, auch in den Haaren, es stimmte alles, und Smith, der neben mir stehen geblieben war, räusperte sich.

»Sollte er nicht in diesem Brunnen stecken?«, fragte er mich nach einer Weile.

»Nein, meine Freunde haben ihn rausgeholt.«

»Anständig von ihnen.«

Der Spott reizte mich, Ich war nahe dran, dem schleimigen Hundesohn an die Kehle zu fahren. »Sie haben es auch getan, nur sind sie verschwunden.«

»Das war nicht abgesprochen?«

»Nein, war es nicht!«, antwortete ich mit harter Stimme. Mich regte auf, wie ich hier an der Nase herumgeführt wurde. Ich war mir sicher,

dass Smith mehr wusste, es aber nicht zugab und mich lieber ins Leere laufen ließ.

Das tat ich zwar nicht, dafür näherte ich mich dem Brunnen, weil ich noch immer hoffte, Hinweise auf Bill und Suko zu entdecken.

Neben dem Gemauerten blieb ich stehen und legte die rechte Handfläche auf den rauen Rand.

Hinter mir ging Smith in die Knie und untersuchte den toten David Stern. Er murmelte etwas, das ich nicht verstand. Zudem kümmerte ich mich mehr um die Füllung des Brunnens.

Bis dicht unter den Rand war er auch jetzt mit Erde, Sand und dicken Steinen bedeckt. Diese Mischung war mir noch in Erinnerung geblieben, allerdings nicht so, wie ich sie vor mir sah. Zudem hatte ich auch den kleinen Sandhaufen am Rand des Brunnens entdeckt.

Zwischen ihm lagen auch noch Steine, was wiederum darauf schließen ließ, dass Suko und Bill die Oberfläche abgeräumt hatten, um Platz für das Herausziehen der Leiche zu schaffen.

Mehr war nicht geschehen. Zumindest äußerlich nicht, doch das wiederum wollte ich auf keinen Fall akzeptieren. Das Bild hier war mehr als trügerisch und…

»Scheußlich«, sagte Smith.

»Wie bitte?«

»Scheußlich, wie David ums Leben gekommen ist. Das hat er nicht verdient. Ich denke, dass er mit seinem Verdacht Recht behielt. Hier scheint etwas nicht zu stimmen. Die Ruine strahlt einen Schrecken aus, an den man sich schlecht gewöhnen kann. Er hatte schon einen Verdacht, deshalb bat er mich auch, ihn im Auge zu behalten. Ich war wohl nicht gut genug.«

»Reden Sie nicht, Smith.«

»Pardon, ich kann verstehen, dass auch Sie sauer sind, aber wir wollen doch Realisten bleiben, Sinclair. Wir stehen hier vor einer Leiche, und Sie wissen nicht, wer den Mann getötet hat. Können oder müssen wir denn nicht davon ausgehen, dass Ihren beiden Freunden das gleiche Schicksal widerfahren ist wie David?«

Ich drehte mich langsam nach rechts. Smith schaute in mein Gesicht. Der Ausdruck darin musste ihn erschreckt haben. Er ging zwei Schritte zurück und hob die Arme. »Bitte, es war eine Vermutung. Aber wollen Sie die Augen vor den Realitäten verschließen?«

»Nein, das will ich nicht.«

»Viel weiß ich ja nicht, doch ich nehme an, dass Ihre Freunde den Auftrag erfüllt haben. Nur sind sie von diesem Killer einfach überrascht worden. Die haben sich zu sehr in Sicherheit geglaubt. Sie müssen ja nicht tot sein, vielleicht hat man sie nur verschleppt. Das ist doch alles möglich, Sinclair.«

»Hören Sie auf, mir Ratschläge zu erteilen. Das passt nicht zu Ihnen.«

Smith amüsierte sich »Sie haben etwas gegen mich. Da kann ich tun und lassen, was ich will, Sie wollen einfach nicht normal sein. Immer bin ich für Sie der Buhmann.«

Ich schwieg, ließ ihn stehen und umging den Brunnen, um auch an den anderen Seiten nach Spuren zu suchen. Dabei folgte ich dem vor mir herwandernden Lichtstrahl, der zwar auf dem steinigen Boden Blutflecken sichtbar machte, doch einen Hinweis auf meine verschwundenen Freunde fand ich nicht.

Der Fall wurde von Minute zu Minute mysteriöser. Ich stellte mich abseits hin, wo mich auch der Schatten der Innenmauer traf, und dachte noch einmal nach. Ohne Wut oder Zorn, so emotionslos wie möglich. Ich wollte einfach nicht daran glauben, dass Suko und Bill umgebracht worden waren. Sie waren zu zweit und sich zudem der Gefahr bewusst gewesen, in der sie schwebten. Es war nicht so einfach, sie zu überraschen, und sie hätten sich, wenn es dann geschehen wäre, auch dementsprechend gewehrt. Zumindest einer von ihnen hätte einen Schuss oder einen Warnruf abgeben können, der in der nächtlichen Stille sehr weit zu hören gewesen wäre. Bei David Stern verhielt es sich anders. Er war allein gewesen und musste von seinem Mörder blitzschnell überrascht worden sein.

Um den Killer drehten sich meine weiteren Gedanken. Nach wie vor stand dieser Smith unter schwerem Verdacht, die Tat begangen zu haben. So harmlos konnte er gar nicht spielen, als dass ich ihm auch nur ein Wort geglaubt hätte. Und wahrscheinlich wusste er auch, was mit meinen Freunden geschehen war, er wollte es nur nicht sagen und ließ mich ins Leere laufen.

Falls es noch eine Chance für mich gab, dann durch ihn. Ich wollte mich auf keine Kompromisse mehr einlassen und härtere Fragen an ihn stellen. Als ich mich wieder in seine Richtung drehte, schwenkte der dünne Lampenstrahl mit.

Nichts erwischte er.

Der Schein traf ins Leere, das heißt, er malte einen Kreis auf den Boden. Unsicherheit erfasste mich, auch Reue darüber, dass ich Smith aus den Augen gelassen hatte. Ich leuchtete gegen andere Stellen – und bekam ihn nicht zu Gesicht.

Er war verschwunden.

Lautlos hatte er sich zurückgezogen, und mein ungutes Gefühl wuchs.

***

Nur meine eigenen Schritte hörte ich, als ich das Gebiet abschritt.

Ich fühlte mich dabei wie in einem Gefängnis, nur gab es hier Ausgänge und keine Decke, aber irgendwo im Hintergrund lauerte die Gefahr, und die wiederum ging einfach nur von diesem verdammten

Smith aus. Ich musste damit rechnen, dass er diesen kleinen Ausschnitt des Klosters verlassen hatte und von draußen her durch eine der zahlreichen Lücken im Mauerwerk schaute, um mich zu beobachten, deshalb strahlte ich auch gegen diese Löcher, ohne allerdings dahinter eine huschende Bewegung zu entdecken.

Da war nichts…

Leere, Dunkelheit. Selbst der Schein der Gestirne schien mir trüber und verwaschener geworden zu sein. In dieser Nacht stimmte nichts mehr, hier waren die Gesetze auf den Kopf gestellt worden. Menschen verschwanden, als hätte sie der Erdboden verschluckt.

Das schrille Kichern ließ mich zusammenzucken. Ein Geräusch, das mich unvorbereitet getroffen hatte, und unwillkürlich zog ich den Kopf ein. So fremd und seltsam es sich auch angehört hatte, es war von keinem Tier, sondern von einem Menschen ausgestoßen worden. Nur kurz und schrill, dann war es verstummt.

Stille…

Ich war auf der Stelle stehen geblieben und fühlte mich inzwischen wie zu Eis erstarrt. Das Hohngelächter hatte mir gegolten. Da hatte mir jemand beweisen wollen, wie gut er war und in welche Enge er mich getrieben hatte.

Leider hatte ich nicht feststellen können, aus welcher Richtung das Kichern ertönt war. In diesem Viereck ohne Decke war es als Echo von den Wänden abgeprallt, und ich wartete voller Spannung darauf, dass es sich wiederholte.

Ja, es kehrte zurück!

Wieder dieses schrille Geräusch, mehr ein Kreischen und Fiepen, als hätte jemand mit einem Gegenstand dünne Metallsaiten zum Klingen gebracht. In hohen Frequenzen durchzog das Geräusch den Innenhof und setzte sich in meinen Ohren fest.

Ich schaute unwillkürlich in die Höhe, ob dort irgendein Nachtvogel schwebte, aber da war nichts zu sehen. Das Kichern brauchte nicht von einem Tier zu stammen.

Von Smith?

Er war derjenige, der Bescheid wusste. Er musste auch meine Freunde in die Falle gelockt haben und wartete nun darauf, dass ich an die Reihe kam. Da brauchte er nur den günstigen Augenblick abzupassen.

Ich hatte die Leuchte wieder verschwinden lassen und blieb still in der Dunkelheit stehen. Der Hof war erfüllt von Schatten, auch wenn sich an zahlreichen Stellen der bleiche Steinboden deutlich abhob und der Staub aussah wie Knochenmehl.

Kein Smith zu sehen.

Dafür zu hören.

»Sinclaiiiirrr…!«

Die Stimme kreischte und sang zugleich meinen Namen hervor, sodass er wie ein Ton von einem verstimmten Musikinstrument durch den Innenhof jaulte.

Nein, das war keine menschliche Stimme mehr. Sie schien einem Wesen zu gehören, das versuchte, sich mit der menschlichen Sprache anzufreunden. Meine Haare standen zu Berge, die Kälteinsel auf meinem Rücken wuchs, und der schrille Schrei ebbte ab und erstickte schließlich in einem regelrechten Brummen.

Aus, vorbei…

Ich wartete.

Dann ein Geräusch.

Nicht zu identifizieren. Ich sah es als neutral an und erkannte wiederum nicht, aus welcher Richtung es mich erreicht hatte. Da hatten harte Gegenstände über Steine gekratzt, das konnte wohl stimmen, aber wo war es geschehen?

Ich sah die Bewegung auf der Mauer. Direkt mir gegenüber huschte etwas Langes über die Krone hinweg, als hätte sich dort der Körper einer Schlange voranbewegt.

Schlangen in der Wüste, das gab es, waren darunter aber auch so große Exemplare?

Ich schaute genauer hin, sah den Schatten nicht mehr und wischte über meine Augen. Hatten mir die überreizten Nerven einen Streich gespielt? Das konnte sein, aber die schrillen Gesänge hatte ich sehr deutlich gehört. Die waren keine Einbildung gewesen.

Dann kratzte etwas über den Boden, aber ich sah nicht, wo es passiert war.

Smith! Niemand anderer als Smith konnte es gewesen sein.

Dieser Hundesohn hatte wohl sein wahres Gesicht offenbart, ohne sich jedoch zu zeigen. Ich fragte mich, ob er auf diese Art und Weise auch Bill und Suko überrascht hatte, wenn ja, warum hatten sich die beiden dann nicht gewehrt?

Ich ging das Risiko ein und holte die Leuchte wieder hervor. Der andere wusste sowieso, dass ich mich hier im Innenhof aufhielt, also war es kein großes Risiko, wenn ich ihn aus der Dunkelheit hervorholte. Wieder zerschnitt der scharf gebündelte Strahl die Dunkelheit, und dabei bewegte ich meine Hand.

Ich fächerte die Gegend vor mir ab, in der Hoffnung, dass der Schreier in den Lichtschein hineingeraten würde. Ich sah ihn nur teilweise oder halb. Eine dicht über den Boden hinweghuschende dunkle Gestalt, die sich schlangengleich bewegte, gegen eine Mauer prallte und schnell wie ein hastig nach oben gezogenes Tuch an der Innenseite hochschoss.

Dann war der Schatten weg.

Der Lampenschein fiel gegen die Krone, aber von der Gestalt war

nichts zu sehen.
Konnte das Smith gewesen sein?
Ich wusste es nicht. Wenn ja, dann musste es ihm gelungen sein, sich zu verändern. Als ich daran dachte, kam mir plötzlich ein gewisser Verdacht, den ich aber vorerst zurückstellte, weil ich den Kopf frei haben wollte.
Ich ging zudem ein weiteres Risiko ein, denn ich blieb nicht mehr an der Mauer stehen, sondern bewegte mich nach vorn, auf den deckungslosen Innenhof zu.
Dort blieb ich stehen. Der Brunnen lag dabei an meiner rechten Seite. Abwarten, lauern, es musste sich etwas tun, und der Lampenschein bestrich dabei die Krone der Mauer.
Noch sah ich nichts…
Weiter wanderte der Schein, der Mitte entgegen. Langsam und auch überlegt führte ich meine Hand. Ich stand dicht vor dem Ziel, das war genau zu spüren.
Dann sah ich ihn.
Er hockte geduckt auf der Mauer, ein schwarzes Etwas, beinahe schon ein Klumpen. Er saß da wie ein Affe, den Kopf nach vorn gesenkt und halb zwischen seinen Armen vergraben, sodass ich von seinem Gesicht nicht viel erkennen konnte.
Dafür von den blonden Haaren.
Also war es Smith!
Er zuckte, als ihn das Licht erwischte, ließ sich aber Zeit, bevor er den Kopf anhob.
Ich sah zwei Gesichter, eine dämonische und eine menschliche Fratze, sie waren zu einer geworden.
Die Kreaturen der Finsternis waren da!

***

Um Bill und Suko herum tobte etwas, das nur mit dem Begriff Hölle bezeichnet werden konnte. Allerdings sah diese Hölle anders aus als diejenige, die man sich normalerweise vorstellte.
Es war eine Hölle aus Sand und kleinen Steinen, ein gewaltiger Wirbel, dem die beiden Männer mit ihren Kräften nichts entgegenzusetzen hatten.
Sie wurden rücksichtslos mitgezerrt, in die Tiefe gerissen und dabei auch gedreht.
Begreifen konnten sie diese Tatsache noch immer nicht, denn alles war so normal gewesen, bevor die andere Seite plötzlich mit brutaler und dämonischer Wucht zugeschlagen hatte. Der Brunnen, auf den sie geklettert waren, um die Leiche hervorzuholen, hatte plötzlich seine wahre Identität preisgegeben.
Der Boden war nicht mehr so geblieben, er hatte sich praktisch

aufgeweicht und war gleichzeitig zu einer Klammer geworden, die zudem die beiden Männer in die Tiefe zerrte. Es war zudem ein Wirbel entstanden. Der Zug und der Wirbel hatten sich zu einer einzigen Kraftquelle vermengt und ihnen keine Chance gelassen.

Sie rasten abwärts.

Weiter, tiefer, umgeben von wirbelnden Sandwolken, deren Körner wie Peitschenschläge ihre Gesichter trafen und auch gegen die Kleidung trommelten.

Eine normale und eine magische Falle hatte sie geschluckt, in den Trichter hineingeholt, als hätte der Teufel Boten geschickt, um sie in der Hölle willkommen zu heißen.

Sie bewegten sich zuckend. Sie stießen gegeneinander, sie wurden zusammengepresst, und plötzlich spürte Suko Bills Hände an seinen Schultern. Das Gesicht des Reporters tauchte in Umrissen vor seinen brennenden Augen auf, um im nächsten Moment wieder zu verschwinden, ebenfalls der Druck der Hände.

Die Tiefe schluckte sie – und damit auch das Ende, denn urplötzlich erreichten sie ihr Ziel.

Schwer prallten sie zu Boden. Glücklicherweise mit den Füßen zuerst, so passierte nicht allzu viel, sie sackten nur zusammen, bevor sie nach hinten kippten und auf den Rücken fielen.

Über ihnen war die Luft erfüllt von einem gewaltigen Brausen und Tosen, der Sog zerrte nach wie vor an ihnen, aber er wischte auch über sie hinweg. Sie konnten nichts sehen, um sie herum vermischten sich Staub und Dunkelheit, und über sie fuhr hin und wieder ein kalter Wind hinweg.

Aber die Geräusche verklangen, sie zogen sich zurück und heulten dann hoch über ihren Köpfen hinweg irgendwo ins Freie. Es wurde still.

Die Luft schmeckte nach Dreck und Staub. Als Bill mit der Zungenspitze über seine Lippen fuhr, hatte sich dort eine Kruste gebildet. Bills Gesicht war in Mitleidenschaft gezogen worden. Die Sandkörner hatten die Haut schwer malträtiert, sodass sie stark gerötet war und brannte.

Was immer auch an unerklärlichen Dingen passiert sein musste, sie waren in einen Teil der Ruine hineingeschafft worden, der bisher sicherlich noch von keinem Archäologen entdeckt worden war.

Suko hörte nicht weit entfernt ein Stöhnen. Suko musste es ausgestoßen haben. Er war ja mit ihm in die Tiefe gefallen. »Willkommen im Grab«, krächzte Bill. Seine Kehle war rau geworden. In ihr hatten sich zahlreiche Körner festgesetzt und behinderten ihn beim Sprechen.

»Danke, gleichfalls.«

Die Antwort zeigte Bill, dass Suko seinen Humor noch nicht verloren

hatte. Er war auch unverletzt.
Dennoch fragte der Reporter nach: »Kannst du dich bewegen?«
»Ich versuche es.«
»Ich kann es«
»Dann lass uns aufstehen.«
Nach wie vor bewegten sie sich in der absoluten Finsternis, in der noch immer Staubschleier hingen, die bei jedem Luftholen in ihre Kehlen drängten. Beide husteten, viel besser wurde es trotzdem nicht, und als Bill sich bewegte, da prallte er mit der Schulter gegen Sukos Brust.
»Willst du mich umwerfen?«
»Hatte ich nicht vor.«
»Danke.«
»Sag du mir lieber, wo wir hier sind.«
»In der Unterwelt.«
Bill lachte leise. »Griechisch oder römisch?«
»Israelisch, würde ich sagen.«
»Mehr weißt du nicht?«
»Nein«, sagte, Suko, »aber wir werden uns umschauen. Hast du deine Lampe mit?«
»Zum Glück.«
»Dann nimm sie.« Das hatte Suko nicht grundlos gesagt, denn er trug nur die dünne Leuchte in der Tasche. Bill aber besaß die Stableuchte. Wenn er sie einschaltete, gab sie einen breiten Lichtschein ab, den sie hier sicherlich gebrauchen konnten.
Blass war das Licht. Blass und auch wolkig, aber das lag an der staubigen Luft. Die unzähligen Körner verwandelten den starken Schein in einen Schleier, der in die Höhe stach, als Bill nach oben leuchtete. Dabei murmelte er: »Von dort oben sind wir gekommen. Schöne Rutschpartie, die wir sogar unverletzt überstanden haben.«
Suko gab darauf keine Antwort, ihn interessierte weit mehr, was dort zu sehen war.
Dreck, Steine und Sand, der bis hier unten hinreichte. Sie waren bei ihrem relativ harmlosen Aufprall zur Seite geschleudert worden und standen praktisch neben dem großen Dreckhügel, der vor ihnen hoch wuchs und die Verbindung mit dem Inneren des Brunnens herstellte. Ein Phänomen, denn an der linken Seite hatten sie bereits einen Tunnel gesehen, der in die Tiefe der Erde führte, während an der rechten Seite eine Wand alles abstützte. Dort gab es kein Weiterkommen mehr.
Suko ging zurück und ließ auch die Lampe sinken. Sofort verschwammen die Gestalten der beiden Männer im Grau der Dunkelheit. »Zugeschüttet«, murmelte Suko. »Einfach zugeschüttet. Den Kram von oben hereingekippt, damit hatte es sich dann.«

»Und wer tat das?«
»Frag mich was Leichteres.«
»Jedenfalls jemand, der es geschafft hat, uns einen Weg in die Tiefe zu zeigen.« Bill schlug gegen seine Stirn. »Das ist doch verrückt. Stell dir vor, was uns widerfahren ist. Wir haben auf dem Brunnen gestanden, auf der, ich gebe zu, weichen Erde, plötzlich und ohne erkennbaren Grund verschlang sie uns. Das… das … packe ich nicht. Welche Kräfte sind hier am Werk?«
»Frag lieber, wer uns stören will.«
»Und wer?«
Suko hob die Schultern. »Ich weiß es nicht, noch nicht.« Er leuchtete in den Gang hinein und sah auch, dass weitere Gänge oder Stollen abzweigten. Er flüsterte: »Bill, ich habe das Gefühl, als hätten wir hier eine Entdeckung gemacht, nach der sich Archäologen in aller Welt die Finger ablecken würden. Das hier ist neu, damit hat keiner gerechnet. Das sieht mir nach einem Kloster unter dem Kloster aus. Eine frühchristliche Stätte, wenn überhaupt.«
»Klar«, sagte Bill, »noch früher. Vor der Zeitrechnung, von der wir ausgehen. Aber ich weiß nicht, ob der Begriff Kloster richtig ist. Wenn ja, dann würde ich es eher als ein heidnisches, als ein Götzenkloster bezeichnen.«
»Ja, das kann auch sein.«
»Aber ich will daran nicht denken. Wir haben es zunächst einmal geschafft. Wir wissen, dass man uns mit unerklärlichen, magischen Kräften gefangen genommen hat. Also sind wir von schwarzmagischen Kräften manipuliert worden. Ich frage mich, wer dahintersteckt, und ich denke natürlich gleichzeitig an unseren Auftrag. Wir sind gekommen, um die Wand zu finden. Du kannst mich steinigen oder nicht, Suko, aber ich werde das verdammte Gefühl nicht los, dass wir von dieser Wand gar nicht mal so weit entfernt sind. Ich denke nicht, dass dieses Gebiet hier sehr klein ist. Wenn wir es durchsuchen, werden wir bestimmt auf die Wand stoßen. Davon gehe ich einfach aus.«
»Und John?«
Bill hob die Schultern. »Ist oben. Wobei ich mich frage, wer hier das Pech gehabt hat.«
»Denkst du an den Killer?«
»Auch an den. Es kann Taktik gewesen sein. Jetzt ist er mit John allein.«
Suko schüttelte den Kopf. »Gefällt mir gar nicht.« Er schaute in die Höhe. »Auf demselben Weg werden wir es wohl kaum schaffen, wieder herauszukommen. Wir könnten uns wohl nicht durch den verstopften Brunnen beißen.«
»Ich denke eher an einen zweiten Ausgang.«

»Optimist.«
»Das musst du hier sein.«
Suko schob sich an Bill vorbei. Weniger Staub durchzog die Luft, und der Lampenstrahl zerfaserte nicht mehr. Ein Ende des Stollens war nicht abzusehen, denn keine Querwand bot ein entsprechendes Hindernis, so verlor er sich in der Ferne.
Sie hatten auch nichts Fremdes gehört. Nur mehr Sand rieselte von oben noch nach. Ansonsten konzentrierten sich die beiden auf ihre eigenen Schritte und das langsame Schleichen durch den Tunnel, der relativ hoch war, sodass sie aufrecht gehen konnten.
Und noch etwas erwies sich als Vorteil. Sie konnten normal atmen. Hier war die Luft nicht zu stickig, als dass sie kurz vor dem Ersticken standen. Es konnte durchaus daran liegen, dass von irgendwoher frische Luft zugeführt wurde, was Bill aber genau wissen wollte, deshalb blieb er stehen, holte sein Feuerzeug hervor, knipste es an und beobachtete die kleine Flamme.
Zuerst brannte sie ruhig, dann aber bewegte sie sich ein wenig.
»Das liegt am Luftstrom«, flüsterte Bill seinem Partner zu. »Von irgendwoher muss er kommen.«
»Okay, lass uns weitergehen.«
Bill blieb hinter Suko zurück. Er schaute auf dessen breites Kreuz, das im Rhythmus seiner Bewegungen von einer Seite zur anderen schwang. Die Lichtspur wies ihnen den Weg. Auch sie folgte den Bewegungen, und Suko blieb stehen, als er den ersten Quergang erreicht hatte. Er leuchtete hinein.
Es war nichts zu sehen. Nur eine Nische, gerade armtief.
Suko hob die Schultern und setzte seinen Weg fort. An der rechten Seite tat sich die nächste Öffnung auf. Diesmal war es ein schmaler Stollen, in den er hineinleuchtete und etwas sah, mit dem er nicht gerechnet hatte.
Rote Stümpfe. Manche finger-, andere wieder handhoch. Aber Gegenstände, die sie hier nie vermutet hätten.
»Was sollen denn die Kerzen hier?«, fragte Bill.
»Das möchte ich auch gerne wissen.«
»Warte mal«, sagte der Reporter und drängte sich an Suko vorbei in den Gang hinein. Er musste sich sehr schmal machen, um die ersten Kerzen zu erreichen Bill bückte sich, streckte den Arm aus, während ihm Suko leuchtete.
»Sollte die Batterie ihren Geist aufgeben, Suko, bleiben uns noch die Kerzen.« Bill steckte sie ein, während er dabei die Nische durchsuchte.
Nicht nur die Kerzen ließen darauf schließen, dass sie mal einen Besucher gesehen hatte. Bill sah auch einige mit Schimmel und Spinnweben überzogene Holzgefäße und machte sich seine eigenen Gedanken, die er Suko mitteilte, als er die Nische verlassen hatte.

»Hier muss jemand gehaust haben. Ich kann mir denken, dass wir ihn noch treffen werden.«
»Klar, als Skelett.«
»Wie auch immer.«
Suko räusperte sich. »Ich weiß es nicht genau, aber ich könnte mir vorstellen, dass es hier jemanden gibt, der einige Jahrhunderte überstanden hat«
»Denkst du an einen Zombie?«
»Kann sein.«
»Was sollte der hier zu tun haben?«
»Weiß ich nicht, aber unwahrscheinlich ist es nicht. Wir haben erst einen kleinen Teil dieses Klosters durchsucht. Egal, wir müssen weiter.«
Sie ließen sich nicht mehr aufhalten und tauchten tiefer in die Düsternis unter der Erde. Es war eine Welt für sich. Ein enges Schattenreich, das irgendwo zwischen Himmel und Hölle liegen musste. Vielleicht in einer Leer- oder Grauzone, in einem Spalt der Zeiten. Wer mochte hier in alter, vorchristlicher Zeit gehaust haben? Welche Sekte hatte sich dieses Kloster ausgesucht, das schon vor Urzeiten inmitten dieser kargen und kahlen Wüstenlandschaft gelegen hatte?
Keiner von ihnen wusste die Antwort. Aber beide hofften, entsprechende Hinweise zu finden, denn ihre Gedanken beschäftigten sich auch mit einem anderen Problem.
Es ging um die Kreaturen der Finsternis. Sie standen stets als Drohung im Hintergrund. Sie wollten verhindern, dass Spuren gefunden wurden, durch die sie vernichtet werden konnten.
Und wer immer sich hierher verkrochen hatte, was hatte er mit der Bundeslade zu tun? Wussten die Menschen, wo sie zu finden war?
Eine alte Wand sollte ein Teil der Geheimnisse lüften. Noch war es nicht so weit. Die einzigen Wände, die Suko und Bill sahen, waren die, die den Gang zu beiden Seiten abstützten und auch die Decke über ihnen hielten.
Immer weiter bohrte sich der Strahl seinen hellen Arm in die Finsternis, ohne jedoch ein Ziel zu treffen. Derart lange Gänge hatte es in dem Kloster an der Oberwelt nicht gegeben, doch hier unten existierten auch kaum Abzweigungen. Rechts und links blieben die Wände als kompakte Massen. Das Gestein schimmerte graubleich im Licht der Lampe.
Bis sich einiges änderte.
Plötzlich erweiterte sich vor und gleichzeitig über ihnen die Decke zu einer Kuppel. Suko hatte es zuerst gesehen. Er blieb stehen und wartete, bis Bill ebenfalls hinschaute.
»Das ist es«, sagte der Inspektor.

»Was denn?«
»Zumindest eine Veränderung.«
»Okay, schauen wir uns das an.« Bills Stimme zitterte leicht, auch ihn hatte die Erregung gepackt. Er kam sich vor wie jemand, der dicht am Ziel stand und nur mehr den Arm auszustrecken brauchte, um es auch zu erreichen. Sie mussten weitergehen und staunten nicht schlecht, als sie plötzlich in einer unterirdischen Halle standen. Dabei hatten sie sogar ein Tor durchschritten.
Suko leuchtete nicht nur nach unten, er richtete den Lampenstrahl auch gegen die gewölbte Decke. »Das gibt es doch nicht«, flüsterte er, »schau dir das mal an.«
Er meinte damit nichts Bestimmtes, sondern die gesamte Umgebung, die sich in einem regelrechten Gegensatz zu der zeigte, die sie vorher erlebt hatten.
Auch hier waren sie von mächtigen, steinernen Wänden umgeben. Diese allerdings hielten keinen Vergleich mehr zu den ersten stand. Sie schimmerten ungewöhnlich dunkelblau, wenn sie vom Schein der Lampe erfasst wurden. Es musste an den Einschlüssen innerhalb des Gesteins liegen, dass diese Helligkeit abgestrahlt wurde. Viel interessanter aber war der zweite Ausgang gegenüber.
Auch er war von keiner Tür oder von keinem Tor versperrt. Suko und Bill konnten hindurchschauen, dahinter aber war es dunkel.
Seltsam grau und starr, als wäre die Dunkelheit dabei, nur darauf zu warten, verschwinden zu können.
Wenn der Lichtschein sie erwischte, dann kam es ihnen vor, als sollte er von einem gewaltigen Maul aufgesaugt werden.
Bill stieß Suko an. »He, hier sind wieder die Kerzen.«
Der Inspektor blickte zur Seite. In der Tat standen sie auf dem Boden verteilt. Ihre schwarzen Dochte zeugten davon, dass sie schon gebrannt hatten.
»Weißt du, was ich glaube, Suko«, sagte Bill, als er sich bückte und sein Feuerzeug hervorholte. »Hier stehen wir dicht vor der Lösung des Rätsels. Wir brauchen nur die Hand auszustrecken, um es zu packen, aber wir sind noch zu schwach, uns fehlt der Durchblick.«
»Dann schaffe ihn.«
Bill blieb in der Hocke. »Erst einmal werde ich die Kerzendochte anzünden. Ich möchte etwas Weihnachtsstimmung zaubern.«
»Wie nett.«
Bill klickte das Feuerzeug an. Er schirmte die Flamme ab, bevor er sie an den ersten Docht heranführte. Die Flamme zierte sich etwas, bevor sie die neue Nahrung aufnahm, dann aber brannte sie leicht zitternd, als wäre sie von einem Lufthauch getroffen worden.
Ähnlich war es bei den anderen Kerzen, die Bill der Reihe nach zum Leuchten brachte.

Er stellte sie wieder hin. Suko hatte die Lampe weggesteckt. Auf der Stelle drehte er sich im Kreis. Ihre Körper warfen Schatten, die etwas zitterten. Das Licht gab nicht nur Wärme ab, es fand auch seinen Weg zum zweiten Ausgang hin, der als Rundbogentor vor ihnen stand. Dahinter befand sich eine breite Querwand.

Bisher hatten sie die Wand mehr ahnen können. Dies änderte sich nun, als der Flammenschein darüber hinwegstrich. Sie stellten fest, dass die Wand anders aussah, als sie es sich vorgestellt hatten. Sie war einfach heller geworden, zu hell…

Bill schaute Suko an, und der blickte dem Reporter ins Gesicht.

»Wahrscheinlich denkst du das Gleiche wie ich – oder?«

Conolly nickte. »Ja, die Wand…«

»Ist sie das?«

»Ich möchte es hoffen, Suko.«

»Dann sollten wir sie uns mal näher ansehen, denke ich…«

Es blieb beim guten Willen oder beim Vorsatz, denn etwas geschah, womit beide nicht gerechnet hatten.

Sie hörten Geräusche.

Zuerst wussten sie nicht, wohin sie diese einstufen sollten. Es war ein leises Schleifen auf dem Boden, dazwischen das Kratzen, und dann kristallisierte sich etwas anderes hervor.

Schritte…

Keine normalen, sondern schwere. Schleifend und knirschend hörten sie sich an.

»Da ist doch jemand«, hauchte Bill und zog sich sicherheitshalber zurück. Er baute sich dort auf, wo nur wenig Lichtschein hindrang und die Schatten dichter und grauer waren. Da wirkten sie so, als wären sie von der Wand entlassen worden, ohne noch den bläulichen Schimmer in sich zu haben.

Auch Suko hatte seinen Platz gewechselt. Er hielt sich gegenüber seinem Freund auf, aber beide Männer schauten in verschiedenen Richtungen gegen die Öffnung.

Nur konnten sie sich beim besten Willen nicht erklären, woher die Schrittgeräusche kamen. Ein Rätsel.

Bill fing einen Blick Sukos auf und sah, dass der Inspektor gegen die Wand deutete.

Der Reporter hatte begriffen und nickte nur. Auch ihm war klar, dass dieser Unbekannte aus der Wand kommen musste, denn es gab keine andere Möglichkeit.

Warten, lauern…

Die Schritte blieben. Das Knirschen ebenfalls. Aber nichts deutete daraufhin, dass diese Person näher kam. Sie blieben in der Lautstärke irgendwie gleich.

Dann tat sich doch etwas. In der Wand bewegte sich ein bestimmter

Ausschnitt. Auf einmal hatte die Wand ihre Stärke verloren. Sie leuchtete auch heller und schien zu einer Membrane geworden zu sein, in deren Hintergrund ein Licht war, das die Wand anstrahlte.

Es war jemand da.

Eine Gestalt, ein Mensch, und beide Beobachter hielten den Atem an…

***

Das hatte ja einfach so kommen müssen!

Wenn ich ehrlich war, hätte ich schon früher mit einem Auftauchen rechnen müssen, denn die Kreaturen der Finsternis waren es schließlich, die mir den Weg zum Ziel versperren wollten. Für sie wäre es verhängnisvoll gewesen, hätten wir die Bundeslade gefunden, und so mussten sie alles tun, um uns aufzuhalten.

Hier hatte er sich Smith genannt. Natürlich wusste ich nichts über seine Funktion als Mensch, aber die andere Seite war bei ihm durchgekommen, als er David Stern getötet hatte. Auf eine so brutale, bestienhafte Weise, wie es nur diese Kreaturen taten.

Plötzlich dachte ich auch anders über das Verschwinden meiner beiden Freunde. Ich konnte mir nicht so sicher sein, dass sie es geschafft hatten. Schließlich waren sie zu einem Teil des Spiels geworden. Auf derartige Opfer lauerte die Kreatur nur.

Sie hockte noch immer an derselben Stelle. Von der Mauerkrone hob sich der dunkle Buckel ab. Ob sich die beiden Gesichter bewegten, war nicht zu erkennen. Mir war es zudem nicht gelungen, das dämonische Gesicht genau auszumachen. Es schwamm noch zu stark hinter dem normalen. Ich sah einen rötlichen, möglicherweise auch türkisfarbenen Schein, etwas flackernd, dann war er verschwunden!

Ich ärgerte mich, weil er sich einfach zur anderen Seite der Mauer hatte hinabfallen lassen. Dort lag er in Deckung und konnte mich kommen lassen.

In den letzten Sekunden hatte ich ziemlich angespannt auf dem Fleck gestanden. Erst als ich die Kreatur nicht mehr sah, stieß ich die Luft aus und ging einige kleine Schritte vor. Ich war dabei nie unvorsichtig. Es stand fest, dass es eine Jagd zwischen ihm und mir geben würde. Er wollte mich, ich wollte ihn. Wir würden uns gegenseitig belauern, bis einer einen Fehler beging.

Mein Kreuz war eine Waffe gegen die Kreaturen der Finsternis.

Die Macht, mit der das Kreuz den Kopf besiegt hatte, war für sie nicht zu begreifen, die ihren Ursprung in der fernsten Zeit hatte, die man sich überhaupt vorstellen konnte. Eine geweihte Silberkugel vernichtet sie nicht. Sie griffen immer an, auch dann noch, wenn sie kurz vor ihrer Vernichtung standen.

Sie kannten kein Pardon, sie wollten den Tod, und wie sie mit

Menschen umgingen, hatte ich bei David Stern gesehen.

Wohin?

Wenn ich ehrlich war, wirkten die Ruinen dieses Klosters wie ein großes Labyrinth. Es mochte auf den ersten Blick nicht so aussehen, auf den zweiten hin schon, denn die zahlreichen quer stehenden Wände boten ebenfalls genügend Schutz. Wahrscheinlich kannte er sich im Gegensatz zu mir hier gut aus. Deshalb musste ich mir etwas einfallen lassen. Es war vielleicht gut, wenn ich ihn an einen bestimmten Ort locken konnte, der eigentlich prägnant für dieses Kloster war.

Das war der Brunnen!

Für mich war er so etwas wie eine Zentrale, denn dort hatte vieles seinen Anfang genommen, und genau am Brunnen waren auch Bill und Suko verschwunden.

Ein zugeschütteter Brunnen, dem ich trotzdem nicht über den Weg traute. Es gab hier ein Geheimnis. Ich war noch immer davon überzeugt, die geheimnisvolle Wand finden zu können, und irgendwo hatte ich das Gefühl, dass es eben mit dem Brunnen zusammenhing. Archäologen hatten jede Erdkrume umgedreht, geprüft, gesichtet und hatten alle Fundstücke mitgenommen, nur eben in den Brunnen hatten sie nicht hineinkommen können.

Aber wer kam überhaupt hinein? Die Leiche des Reporters hatte in der Masse festgesteckt und nur mehr mit dem Kopf hervorgeschaut. Die Kreatur der Finsternis musste sie mit einer Brachialgewalt hineingetrieben haben.

Warum gerade in den Brunnen? Warum hatte er sie nicht einfach davor liegen gelassen?

Ich sah darin keine Logik, bis auf eine vielleicht. Möglicherweise hätte es ein Hinweis darauf sein sollen, dass es eben mit dem Brunnen etwas Besonderes auf sich hatte.

Abwarten und hingehen…

Nichts rührte sich. Ich schlich wie ein unheimlicher Wiederkehr er durch die alte Klosterruine und hatte dabei sehr oft den Eindruck, den Atem der Vergangenheit einzusaugen. Staub der Geschichte. Diese Mauern hatten alles gesehen. Liebe, Hass, Tod, Grauen und auch Einsamkeit. Eine nahezu bewegungslose Stille hielt mich umfangen. Die Wüste lag außerhalb der Mauern, doch was sich dort abspielte, das bekam ich hier nicht mit. Die Stimmen der Wüstentiere waren verstummt, kein fernes Heulen mehr, kein Schrei, und auch kein Kratzen oder Huschen.

Nur die Ruhe…

Ich ging und bewegte dabei meinen Kopf. Immer wieder schaute ich in Lücken hinein, wo ich nie etwas erkennen konnte, doch ich holte auch nicht meine Lampe hervor. Ein wanderndes helles Ziel wollte ich

nicht abgeben.

Die Kreaturen der Finsternis waren mit allen Wassern gewaschen, das wusste ich. Sie kannten die Tricks, denn sie waren Geschöpfe der Magie und hatten sich in den Millionen und Abermillionen Jahren sehr gut angepasst. Wie Menschen sahen sie aus, aber hinter ihnen, jenseits der Gesichter verbarg sich die Wahrheit.

Ich hatte sie erlebt mit ihren Hunde-, Schweine- und Monsterschnauzen, mit mörderischen, raubtierhaften Reißzähnen, die Menschen blitzschnell zerfleischen konnten. Ich kannte ihre gewaltige Gier nach Blut und Leben, sie standen voll auf der Seite des Urbösen, und jetzt hatten sie sich auch indirekt mit den Erzdämonen und deren Horror-Reitern zusammengetan, was mir überhaupt nicht gefiel.

Lange Zeit hatten sie sich im Hintergrund gehalten. Es hatte Jahre gedauert, bis ich überhaupt erst auf sie aufmerksam geworden war, nun aber verdichteten sich die Begegnungen zwischen uns, denn ich war in ihre Kreise hineingeraten.

Rechts von mir lag eine nicht so hohe Mauer, die leicht zu erklettern war. Ich stieg hoch und blieb für einen Moment geduckt auf der Krone stehen.

Das alte, schon biblische Gestein bildete einen harten Widerstand unter meinen Füßen. Erst jetzt spürte ich wieder den Wind, der gegen mein Gesicht blies.

Er war kalt, er roch nach Erde und nach einer gewissen Weite.

Kalt war auch das Sternenlicht. Wolken waren keine zu sehen. Weit im Norden stiegen Lichter hoch. Einige von ihnen bildeten Pilze über den Gipfeln, bevor sie zusammensanken und verschwanden.

Wahrscheinlich Leuchtraketen, aber Schüsse hörte ich nicht.

Mein Platz gestattete mir einen relativ guten Überblick. Die Ruine lag wie ein vorgeschichtlicher Baukasten unter mir. Es fehlten nur die Hände, die die einzelnen Steine aufhoben und sie wieder aufeinander schichteten.

Ich setzte meinen Weg in dieser luftigen Höhe fort. So konnte ich auch die Kronen der anderen Mauerreste besser unter Kontrolle halten, aber Smith tat mir nicht den Gefallen, sich mir zu zeigen. Er blieb in sicherer Deckung und lachte sich wahrscheinlich über meine Bemühungen ins Fäustchen.

Vor mir befand sich das Ende der Mauer. Es fiel in Etappen nach unten. Ähnlich wie eine Treppe. Ich lief sie geduckt hinab, stand wieder auf sicherem Boden und war nicht mehr weit von meinem eigentlichen Ziel entfernt. Nur eine schiefe Mauer trennte mich noch von dem kleinen Innenhof mit dem Brunnen.

Sehr langsam schob ich mich hinein. Die zweite Haut wollte einfach nicht weichen. Jeder Schritt konnte ins Verderben führen, in eine tödliche Falle hinein, aber der Brunnen lag so, wie ich ihn verlassen

hatte, vor mir.

Der matte Glanz des Mondes strahlte ihn an und gab ihm einen märchenhaften Ausdruck Davor lag der Tote. Er war um keinen Zentimeter zur Seite gelegt worden, aber auch von Bill und Suko entdeckte ich nichts. Die Stille in dieser Umgebung ließ bei mir schon eine gewisse Furcht aufsteigen.

Das schrille Lachen!

Urplötzlich war es da. Es tanzte durch den Hof, es gellte als Echo in meinen Ohren. Es jagte an den Innenseiten der Mauern entlang, und es war wie eine Peitsche, die mich quälte. Ich hatte auf einmal den Eindruck, von diesem verdammten Gelächter eingekreist zu sein. Wenn das stimmte, konnte nicht nur ein Wesen dieses Geräusch ausgestoßen haben.

Schrill und kreissägenhaft bohrte er sich in mein Gehör und tobte durch den Kopf – bis es schließlich ebenso rasch verstummte, wie es aufgeklungen war.

Nichts mehr.

Nur Stille…

Ich ließ einige Sekunden verstreichen. Was immer dieses Lachen auch bezweckt haben sollte, mich hatte es nicht aus dem Konzept bringen können.

Mein Augenmerk galt einzig und allein dem Brunnen. Er musste ein Geheimnis bergen.

Ich näherte mich ihm nicht auf dem direkten Weg, sondern von der Seite her. Dabei sorgte ich dafür, dass sich die Wand immer in meinem Rücken befand, so hatte ich wenigstens den Eindruck einer gewissen Sicherheit. Nur die eigenen Schritte hörte ich. Nicht einmal ein Nachtvogel war aufgestiegen, um durch die Dunkelheit zu segeln.

Es blieb eben nur still.

Die Finger der rechten Hand ließ ich über das in der Tasche steckende Kreuz gleiten und spürte dabei die leichte Erwärmung des Metalls. Es hatte genau gespürt, dass sich hier etwas tat, und ich ließ die Hand in der Tasche.

Je mehr ich mich dem Brunnen näherte, umso mehr spürte ich die Wärme. Smith musste einfach hier lauern.

Er war auch da.

Plötzlich drückte er sich hinter dem Brunnen in die Höhe. Er war sehr schnell und noch schneller ging er zur Seite und zielte mit einem langen Gegenstand auf mich.

Es war die zweite UZI!

***

Verdammt, an sie hatte ich nicht mehr gedacht! Ich hätte mich selbst irgendwohin beißen können, nun war es zu spät. Der Finger des

Mannes lag am Abzug, er hatte auch wieder seine menschliche Gestalt angenommen, und auf seinem Gesicht sah ich den Triumph, den er einfach nicht unterdrücken konnte.

Ich blieb ruhig, sehr ruhig sogar. Jetzt in eine Panik zu verfallen, hätte nichts gebracht. Ich wollte ihn auch nicht durch irgendwelche falsch verstandene Bewegungen reizen und unterließ selbst ein Nicken, das wie eine Bestätigung hätte ausgesehen.

»Jetzt habe ich dich!«, flüsterte Smith.

»Sieht so aus.«

»Und du wirst hier dein Grab finden!«

Er hatte es voller Befriedigung gesagt, und für mich sah er im kalten Licht der Sterne künstlich aus, als hätte man hier einen Roboter hingestellt. Sein Gesicht erinnerte mehr an eine blasse Maske, über die eine dünne Haut gezogen worden war, die Augen waren dunkel, der Mund verzogen und mit einem brutalen Zug um die Winkel herum.

»Hast du meine beiden Begleiter auch erschossen, Smith?«

»Nein.«

»Wo sind sie?«

»Du kannst sie vergessen.«

»Vielleicht«, sagte ich. »Dennoch möchte ich wissen, was mit ihnen geschehen ist.«

»Sie haben ihre Neugierde befriedigen können. Sie sind in die Tiefe gefahren, du verstehst?«

»Eine Höllenfahrt!«

»So ähnlich.«

Es ärgerte mich, dass ich zu wenig von ihm wusste. »Wer sind Sie, Smith? Ich denke nicht, dass es Ihr richtiger Name ist.«

»Stimmt.«

»Wer also?«

»Ich bin zwei in einem.«

»Ja, das weiß ich. Das habe ich schließlich erlebt. Ein Mensch, eine Kreatur der Finsternis und damit auch ein Dämon, wie ich annehme. Oder irre ich mich?«

»Nein.«

»Was sind Sie als Mensch?«

»Ich schütze mein Land.«

»Soldat?«

»So kann man es auch sagen.«

Wir unterhielten uns nur in knappen Sätzen, schon wie das Stakkato einer Schusswaffe, als wollten wir den Tod durch eine Ouvertüre mit Worten einleiten.

»Soldaten nennen sich viele…«

»Stimmt«, gab er zu.

»Lassen Sie mich weiterraten.«

»Noch haben Sie Zeit.«
Das hörte sich nicht gut an, doch ich behielt die Nerven und auch die Ruhe in meiner Stimme bei, und meine rechte Hand steckte noch immer in der Tasche, was Smith nicht weiter störte.
»Auch Personen, die für die Regierung arbeiten, nennen sich manchmal Soldaten. Ich weiß, dass dieses Land hier einen Dienst unterhält, der sich Mossad nennt. Komme ich einer Identifikation damit näher?«
»Sehr nahe sogar.«
»Also Mossad!«
Er lächelte nur.
Ich dachte erst gar nicht darüber nach, sondern stellte schon die nächste Frage. »Was, zum Henker, hat der Mossad mit meinem Einsatz hier zu tun?«
»Wir müssen informiert sein.«
»Das gebe ich zu, aber es geht hier nicht gegen das Land Israel. Wir sind gekommen, um andere Probleme zu lösen, und das wissen Sie auch. Ich aber wusste nicht, dass die Kreaturen der Finsternis bereits in dem Geheimdienst sitzen. Beinahe hätte ich Ihnen ein Kompliment gemacht, Sie haben es geschafft.«
»Wir sind überall Wir müssen überall auf der Welt sein, denn wir warten auf unsere Zeit. Sie nähert sich, Sinclair, das spüren wir genau. Noch nie hat es seit dem Zweiten Weltkrieg so viele Kriege auf der Welt gegeben wie im letzten Jahr. Über fünfzig, ist das nicht ein Zeichen, dass die Zeit bald für uns reif ist?«
»Es ist sehr traurig, aber kein Zeichen.«
»Für uns schon. So werden sich alte Prophezeiungen erfüllen, Sinclair. Man muss die Menschen nur lassen, hat unser Gott gesagt. Sie haben so viel Schlechtes abbekommen, dass sie die Welt von allein zugrunde richten, und ihr angeblicher Schöpfer wird sich irgendwann seine Niederlage eingestehen müssen.«
»Ja, Smith, ich weiß, dass ihr so denkt. Ich kenne euch, deshalb war die Überraschung auch nicht allzu groß, als ich dich sah. Nur möchte ich den anderen Weg gehen. Ich bin zwar nur ein kleines Licht, im Gegensatz zu Ihnen sehe ich die Welt noch nicht als verloren an. Sie können mich als einen unverbesserlichen Optimisten bezeichnen, aber ich denke ebenso.«
»Nicht mehr lange…«
»Das zeigt, dass Sie Angst haben.«
Er schickte mir ein peitschend klingendes Lachen entgegen.
»Angst? Wovor denn?«
»Ganz einfach. Vor dem, dass ich euch Kreaturen der Finsternis möglicherweise zerstören kann. So etwas gibt es, und ich weiß auch, dass ich hier im Kloster Gamala an der richtigen Stelle bin. Es ist hier

etwas versteckt, vor dem sich auch die Kreaturen der Finsternis fürchten, weil sie nicht wollen, dass eine bestimmte Spur gefunden wird. Unbesiegbar seid ihr auch nicht.«

»Ich kenne dich, Sinclair, ich…«

»Wovor haben Sie Angst?«

»Nicht vor…«

Ich ließ ihn nicht ausreden. »Vor der Wand, nicht wahr? Vor der alten Wand, die es hier gibt, die aber verborgen liegt, denn die späteren Mönche haben sie nicht gefunden, und auch nicht die Archäologen, die hier gruben. Ja, ich weiß. Es ist die Wand, die für euch so verfluchte Wand…«

Er kam vor. »Du wirst sie niemals zu Gesicht bekommen!«, sprach er über den Lauf der Waffe hinweg. »Niemals!« Seine Augen leuchteten plötzlich in einem kalten Glanz, denn in diesem Augenblick kam das andere bei ihm durch. Oder auch das Echte, das Ursprüngliche, denn er gehörte zu den Kreaturen. Seine Haut sah membranenhaft dünn aus. Dahinter schimmerte ein düsterer Umriss, von dem ich leider keine Einzelheiten erkennen konnte, aber die Augen behielten das veränderte Aussehen. Sie hatten bereits den bösen Blick.

»Wollen Sie es sich tatsächlich so einfach machen und mich kurzerhand abknallen?«, fragte ich.

»Ja, warum nicht?«

»Gut, dann…« Ich holte Luft. »Aber meine Freunde, Sie verstehen, Smith …«

»Sind tot!«, erklärte er triumphierend. »Sie sind erledigt, denke ich mal.«

Ich schnappte den Köder auf. »Das denken Sie, mein Lieber, aber Sie wissen es nicht.«

»Das überleben sie nicht.«

»Dann haben Sie die beiden nicht getötet?«

»So ist es, Sinclair.«

»Wie dann?«

Er schwieg und schaute mich mit offenem Mund an. Hinter seiner Stirn jagten sich die Gedanken. Wahrscheinlich überlegte er, ob er mich einweihen sollte. Wenn nicht, tat er es indirekt, denn er schielte zur Seite. Für mich reichte der Blick auf den Brunnen als Antwort. Dieser Brunnen musste etwas mit dem Verschwinden meiner Freunde zu tun haben.

Eine verrückte Idee schoss mir durch den Kopf. Möglicherweise hatte er sie sogar verschluckt. Auf der anderen Seite war das kaum möglich, weil er bis zum Rand hin gefüllt war. Vielleicht hatten sie einfach nur mit der Leiche getauscht.

Smith sah auch, dass ich nachdachte. »Nun, du überlegst?«

»Sicher. Der Brunnen ist wichtig, nicht?«

»Sehr wichtig sogar.«

»Alle haben sich nicht um ihn gekümmert. Kein Archäologe und Forscher hat sich die Mühe gemacht und tiefer gegraben. Niemand wollte oder konnte davon ausgehen, dass es hier möglicherweise noch eine zweite Welt gibt. So ist es doch gewesen, denke ich.«

»Du kommst der Sache näher.«

»Und die zweite Welt liegt unter der ersten. Vielleicht ein uraltes Kloster, auf dessen Mauern die neuen errichtet worden sind. So ist es wohl gewesen.«

Er nickte.

»Soll ich weitersprechen?«

»Das wird dich nicht vor dem Tod bewahren.«

»Ja, ja, das weiß ich. Aber ich möchte gern alles erfahren, bevor ich sterbe.«

Smith schüttelte den Kopf. »Damit rechnest du doch nicht, Sinclair, nicht du! Ich traue dir nicht über den Weg. Es glaubt dir keiner, dass du dich mit dem Tod abgefunden hast. Nein, das ist nicht drin. Du suchst noch immer nach einer Chance, hier etwas zu unternehmen, aber du wirst sie nicht bekommen. Auch wenn du… wenn du …«

Smith hatte bisher noch nicht gestottert. Dass er es jetzt tat, wunderte mich. Er bewegte seine Lippen zuckend, nur brachte er diesmal keine Worte mehr hervor. Etwas hatte ihn irritiert. Ich wusste nicht, was es gewesen war, mir blieb nur die Unruhe nicht verborgen, die ihn plötzlich erfasst hatte.

Ich war nicht der Mittelpunkt seiner Unruhe, denn von mir drohte ihm keine Gefahr. Er wollte trotzdem, dass ich mich auf den Boden warf, das schrie er mir zweimal zu. »Auf den Rücken mit dir!«

Ich hätte sogar die Chance gehabt, ihn trotz der schussbereiten UZI zu überrumpeln, ließ das jedoch bleiben und kam seinem Befehl nach. Auf dem Rücken blieb ich liegen. Dabei störte es ihn nicht, dass ich meine rechte Hand noch immer in der Tasche verborgen hielt, denn das Kreuz wollte ich nicht loslassen.

Er bewegte sich mit kleinen, vorsichtigen Schritten. Mich ließ er nicht aus den Augen. Neben mir blieb er stehen. Die Mündung der Waffe glotzte schräg nach unten. Sie sah aus wie ein leeres Auge, aus dem jeden Augenblick der Tod sprühen konnte.

»Nur nicht bewegen, Sinclair…«

»Nein, nein, ich bleib ja liegen. Aber warum die…?«

»Sei still!«

Ich hielt den Mund. In manchen Situationen ist das besser, und ich beobachtete ihn aus den Augenwinkeln, wie er sich bewegte und leicht geduckt auf den Brunnen zuging, vor dessen Frontseite er stehen blieb und alles unter Kontrolle bekommen wollte.

Ich schaute zum Himmel.

Er lag wie ein straff gespanntes schwarzes Tuch über der Ruine.

Dabei sah ich nur einen Ausschnitt, ein aus dem Gesamten herausgeschnittenes Viereck, auf dem einige Sterne funkelten und blitzend in meine Richtung grüßten.

In meiner Nähe hatte sich nichts ereignet. Die Unruhe des anderen war für mich nicht nachvollziehbar. Aber es musste etwas gegeben haben, das bei ihm Irritationen ausgelöst hatte. Er schlich um den Brunnen wie ein witterndes Raubtier, allerdings ohne mir dabei sein wahres Gesicht zu zeigen. Dann blieb er stehen.

Leider so nahe, dass er jede meiner Bewegungen kontrollieren konnte. Ich wollte mich nicht selbst in Schwierigkeiten bringen und hielt mich deshalb so ruhig wie möglich.

Von mir aus gesehen stand er an der linken Seite. Er wirkte lauernd, er war sprungbereit, als wäre er nur auf ein bestimmtes Ereignis fixiert. Im bleichen Licht der Sterne kam er mir mehr vor wie ein Schattenriss, das einen zittrigen Rand bekommen hatte.

Ein schneller Blick zu mir.

Ich grinste schief.

Das passte ihm nicht. »Das Lachen wird dir vergehen, Sinclair, ich schwöre es.« Dann fügte er etwas hinzu, das mich irritierte.

»Auch er wird dir nicht helfen können…«

Er? Wen hatte er damit gemeint? Gab es noch jemand, den Smith fürchten musste? Wenn ja, war sein Verhalten erklärbar. Dann konnte ich mir vorstellen, dass er ziemlich nervös geworden war und sich deshalb so unruhig bewegte, auch immer wieder in die Runde schaute, wobei er selbst den Himmel nicht ausließ. Dorthin blickte er sogar länger und intensiver. Ein paar Mal hatte ich schon die Chance gehabt, mein Kreuz gegen ihn einzusetzen. Ich ließ es noch immer bleiben, weil ich wusste, dass eine Veränderung bevorstand. Sie wollte ich mitbekommen, sie konnte durchaus zukunftsweisend sein.

Er hatte sie gespürt, ich noch nicht. Es war auch weiterhin sehr still, und nur seine Schritte hörte ich. Unter den Füßen knirschten kleine Steine, manchmal, wenn er den Fuß zu hart aufsetzte, wölkten auch Staubwolken hoch.

Ansonsten tat sich nichts.

Oder?

Ich schloss die Augen für einen Moment, öffnete sie wieder und zwinkerte, denn es tat mir etwas weh, zu lange und zu starr in den Himmel zu schauen.

Aber dort begann die Veränderung.

War der Himmel zuvor ein schwarzes Tuch gewesen, gespickt mit kleinen Löchern, durch die das Licht funkelte, so war die Schwärze zwar jetzt noch geblieben, aber etwas anderes schob sich hinein, ohne dass ich erkennen konnte, aus welcher Richtung es kam.

Der Himmel ist nicht messbar. Es gibt keine Länge, keine Breite und keine Tiefe.

Man musste ihn einfach so nehmen wie er war.

Diesmal nicht.

Es hatte sich etwas getan. Und sollte es tatsächlich eine Tiefe geben, so war aus dieser Tiefe etwas hervorgekommen, das sich immer weiter in meinen Sichtbereich schob.

Etwas Wolkiges, Unheimliches, mit dem ich so leicht nicht fertig wurde. Ein großer gewaltiger Vorhang, zitternd, wolkig, irgendwo auch allumfassend, der diese Welt hier völlig in seinen Bann ziehen wollte. Ich hielt den Atem an, denn der Vorhang zuerst noch sehr finster – veränderte sich.

Er gab einen Schein ab.

Ein zitterndes Etwas, aus zahlreichen Funken oder winzigen Punkten bestehend, ein riesiges Etwas ohne Anfang und Ende, etwas, das in der Vergangenheit und Zukunft gleichzeitig zu liegen schien, und für das es wohl keine Grenzen gab.

Weich, flirrend, dunkel und trotzdem zu erkennen, denn es bestand seltsamerweise aus grünem Licht.

Ich zwinkerte einige Male mit den Augen, weil ich es noch immer nicht so recht glauben wollte, doch eine Täuschung konnte es nicht sein. Dieses Andere hatte auch meinen Feind beschäftigt, irritiert und dafür gesorgt, dass er sich anders verhielt als normal und mich sogar vergessen hatte, wie es schien.

Aber da durfte ich mich nicht täuschen. Sein Blick, der mich hin und wieder traf, reichte mir. Und wenn er mich anschaute, hütete ich mich vor einem erneuten Grinsen. Es wäre lebensgefährlich gewesen, ihn in dieser Lage zu provozieren.

Deshalb wartete ich ab, und meine Furcht verschwand allmählich. Denn die neue Veränderung wollte ich nicht unbedingt als eine Gefahr einstufen, eigentlich konnte sie für mich nicht positiv sein.

Die seltsame Veränderung war nicht nur eine zeitliche Erscheinung, sie manifestierte sich über uns. Zwar sah ich nur einen Ausschnitt, den aber sehr konzentriert, weil das Licht nicht überall gleich verteilt war, in der Mitte falls es die überhaupt gab – konzentrierte es sich.

Es hatte eine gewisse Farbe, war weder hell noch strahlend, nicht vergleichbar mit dem Licht der Sterne. Es war weder kalt noch romantisch, mir kam es vor, als wäre es aus uralten Zeiten hervorgeholt worden. Aus der Tiefe des Alls, wo der Faktor Zeit keine Rolle mehr spielte.

Urlicht…

Das würde auch zu den Urdämonen passen, aber so weit wollte ich wirklich nicht gehen, das war mir einfach zu fantastisch.

Dennoch musste ich den türkisfarbenen Glanz als eine Tatsache

hinnehmen, und so leicht würde er auch nicht weichen. Er verstärkte sich über mir, sodass sich in seinem Zentrum etwas hervorbildete, auf das ich mich konzentrieren konnte.

Dabei floss ein Schauer über meinen Körper. Ich spürte, ohne es beweisen zu können, dass sich mir etwas näherte, was praktisch unbegreiflich war und nur von dem akzeptiert werden konnte, der damit zu tun hatte.

Das Licht blieb, das Zentrum ebenfalls, wo sich der türkisfarbene Glanz verdichtete, während er an seinen Rändern doch mehr einen gelblichen Schein aufwies.

Ein leichtes Knurren erreichte meine Ohren. Ich hatte mich in den letzten Sekunden zu sehr auf die Erscheinung am Himmel konzentriert und Smith vergessen.

Ich schaute wieder hin.

Er war sehr unruhig und gleichzeitig unsicher geworden. Die UZI hielt er in der rechten Hand Er trug sie einfach zu lässig, ich hätte ihn überrumpeln können.

Das ließ ich auch weiterhin bleiben, denn im Gegensatz zu ihm kam mir dieses Licht wie ein Freund vor. Ein seltsamer Vergleich, aber mir fiel kein anderer ein, weil ich aus dem Hellen etwas unsagbar Vertrautes hervorlas.

Hätte mir jemand eine Frage gestellt, ich wäre nicht in der Lage gewesen, eine Antwort zu geben. Es war nur einfach das Gefühl vorhanden, das nichts in meinem Innern ausließ. Eine beinahe schon unnatürliche und auch wohltuende Ruhe durchströmte mich.

Wäre ich jetzt in einen tiefen Schlaf gefallen, Himmel, ich hätte mich glücklich gefühlt, trotz der nahen Bedrohung.

Dass ich so dachte, lag einzig und allein an dieser ungewöhnlichen Erscheinung am Himmel.

Aus einer für Menschen kaum begreifbaren Tiefe und Ferne fiel es nun auf mich herab wie ein sehr feiner Teppich, der mich umflorte und mir das Gefühl gab, geborgen zu sein.

Das Vertraute blieb. Etwas war in meinen Körper hineingeströmt, das mir jegliche Furcht vor dem Tod genommen hatte. So musste sich jemand fühlen, der bereits klinisch tot war und anschließend, nachdem er wieder ins Leben zurückgeholt worden war, darüber berichtete.

Diese Menschen sprachen von einem gewaltigen Glücksgefühl, von dem großen Frieden, der sie überkommen hatte, und so ähnlich fühlte ich auch in diesen Augenblicken, wobei ich nicht einmal wusste, wie viel Zeit seit dem Kommen des Lichts vergangen war.

Ich nahm es einfach hin, schaute in die Höhe, konzentrierte mich auf das Zentrum, wo das Licht am dichtesten war, damit sich dort etwas hervorkristallisieren konnte.

Da entstanden Umrisse.

Sah ich ein Gesicht im Ganzen? Sah ich eine Nase, Augen, möglicherweise sogar ein Kinn?

Wenn das alles stimmte, musste das Gesicht eine um unzählige Male vergrößerte Projektion der wahren Umrisse sein. Es war für mich, der ich viel gewohnt war, kaum zu fassen, ich fühlte mich wie auf einer Wolke schwebend und hatte die große Gefahr vergessen.

Ja, ich hatte mich nicht geirrt. Das waren die Augen, auch eine Stirn, eine Nase und ein Mund. Die Vertrautheit in meinem Innern wandelte sich um in eine gewaltige Freude.

Wieder riss mich ein Geräusch aus diesem Zustand. Smith hatte es abgegeben. Als ich einen Blick zu ihm hinüberwarf, da traf es mich hart. Der Agent hasste die Erscheinung am Himmel. Nicht nur das, es zeigte sich bei ihm auch körperlich, denn er war dabei, sich zu verändern. Das Uralte, das noch immer in ihm steckte und von Luzifer gefördert und unterstützt wurde, kam plötzlich zum Vorschein.

Machtvoll war es aus ihm hervorgebrochen. Sein eigenes Gesicht, seine eigene Scheußlichkeit, mit der er erschaffen worden war, denn die Wahre Fratze ließ sich nicht mehr unterdrücken.

Das Tier kam durch, die Bestie… Furchtbare Zähne, die in einer langen Schnauze wuchsen. Darüber schimmerten rötliche Schuppen, die an den Rändern in eine grüne Farbe ausliefen. Geifer tropfte zu Boden. Es zischte, als er auftraf. Die Augen leuchteten in einem bösen Glanz, Glotzaugen, waren schleimverschmiert. Hände hatten sich in Krallen verwandelt, und zwischen den Zähnen glaubte ich, Haut- oder Fleischfetzen zu sehen.

Smith bot einen schrecklichen Anblick, der mich allerdings nicht so tief traf, weil ich damit gerechnet hatte und nicht zum ersten Mal einer Kreatur der Finsternis gegenüberstand.

Er hatte sich breitbeinig hingestellt. Die MPi in seiner Hand war nicht mehr als Makulatur. Er schluckte und heulte zugleich, als er seinen Kopf zurückdrückte. Aus dem Maul flogen helle Flocken, er schrie und röhrte zugleich. Beinahe wäre er nach hinten gekippt, aber er schaffte es, beide Arme in die Höhe zu strecken, als wollte er zumindest die freie Hand in das Gesicht krallen.

Und als er das Wort aussprach, da wurde es von einer schon tödlichen Furcht begleitet.

Ein Wort nur, mehr nicht. Aber ein Wort, das es in sich hatte und auch mich wahnsinnig überraschte.

»Salomon…«

***

Suko und Bill hielten den Atem an. In diesen Sekunden sahen es beide als störend an, wenn sie auch nur Luft holten. Das blaue Licht in

den Wänden mischte sich mit dem leicht flackernden Schein der Kerzenflammen und schuf für beide eine ungewöhnliche und auch irgendwo einmalige Atmosphäre. Nein, es knisterten keine Funken, für sie fühlte sich die Luft nur an, als wäre sie statisch aufgeladen.

Dann die Gestalt in oder hinter der Wand…

Beide konnten sich auf sie keinen Reim machen. Sie war einfach da, und sie würde sich auch weiterbewegen, denn ihr Ziel waren einzig und allein die beiden Männer. Sie wollte ins Freie treten, und noch immer hörten sie die knirschenden Schritte.

Die Gestalt blieb stehen. Kam sie, kam sie nicht? Nein, sie ging noch nicht vor. Mit einer etwas eckigen Bewegung sorgte sie dafür, dass ihr linker Arm an die rechte Seite fassen konnte, wo sich ein Schwertgriff befand, der schräg aus der Scheide hervorschaute. Zumindest nahmen sie an, dass es ein derartiger Griff war, und die Gestalt zerrte ihn plötzlich mit einem Ruck hervor.

Beide Männer hörten nicht das geringste Geräusch. Nicht ein Schleifen oder Schaben, obwohl die fremde Gestalt beinahe zum Greifen nahe war.

Sie hatte das Schwert hervorgeholt. Es wurde schräg vom Körper abgehalten und war für die Beobachter ebenfalls nicht mehr als ein langer Schatten.

Auch die Gestalt hatten sie nicht überdeutlich erkennen können.

Ihnen war wohl die ungewöhnliche Kleidung aufgefallen, die irgendwo eckig und steif wirkte, als wäre es dem anderen kaum möglich, sich normal wie ein Mensch zu bewegen.

Mensch? Roboter?

Sie wussten es nicht. Es war ihnen alles so verdammt unbekannt, aber sie schauten weiter hin und spürten beide, dass die Entscheidung dicht bevorstand.

»Er wird kommen«, hauchte Bill.

»Wer?«

»Sei nicht so neugierig.«

»Bin ich aber.« Bill lachte leise, brach nach kurzer Zeit ab, denn die Gestalt hinter oder in der Wand hatte wieder ein Bein nach vorn gesetzt, und zwar das rechte.

Abermals war diese Bewegung von einem leisen Knirschen begleitet gewesen, als wäre an dieser Gestalt etwas gebrochen. Sie ruckte mit den Schultern vor, als wollte sie etwas durchstoßen, und tatsächlich verließ sie den Schutz der Wand.

Sie war da.

Sie kam näher, sie ging auf die beiden Männer zu, die nur den Kopf schütteln konnten.

Eigentlich hätten sie damit rechnen müssen, aber was sich jetzt aus der Wand löste, das war ein Stück Vergangenheit, das nicht mehr in

diese Zeit hineinpasste.
Es war ein Ritter in voller Rüstung!

***

Bill Conolly hatte sich zuvor gefühlt, als wäre sein Innerstes mit dicker Watte verstopft gewesen, nun aber drang diese Watte aus ihm hervor, begleitet von einem zischenden Atemzug, und er fühlte sich so wie immer, also viel besser.
Ein Ritter also und kein Horrorreiter!
So hatte auch Suko gedacht, und er flüsterte Bill seine Bemerkung zu. Der Reporter nickte nur.
Der Ritter machte nicht den Eindruck, als wollte er sie angreifen, trotz seines zum Schlag erhobenen Schwerts. Er war eine Gestalt aus der Vergangenheit, die, aus welchen Gründen auch immer, überlebt hatte. Wahrscheinlich wegen einer bestimmten Funktion, die sie ausfüllen musste, doch das kümmerte die beiden wenig. Sie hatten mit sich zu tun, mit ihren Problemen, und sie hätten gern das Gesicht der Gestalt gesehen, was allerdings nicht möglich war, denn das Visier des Helms war nach unten gezogen worden.
Zwar gab es Schlitze für die Augen, auch für den Mund, aber das war einfach zu wenig.
Sie nahmen nur den Geruch der Gestalt wahr, und der gefiel ihnen gar nicht.
Diese einsame Gestalt strömte einen alten, muffigen, kloakenhaften Geruch aus, in den sich auch der Gestank nach vermodertem Fleisch mischte, das nur mehr locker auf den Knochen lag und mit leichten Bewegungen abgezogen werden konnte.
Der Ritter war vor der Wand stehen geblieben, die ihr Leuchten noch immer nicht aufgegeben hatte. So wurde die Gestalt von der Rückseite her von einem leichten Glanz angestrahlt, und die Rüstung sah aus, als wäre sie an einigen Stellen von einem leichten Goldfilm bedeckt.
Niemand sprach.
Suko und Bill hielten den Atem an. Der Inspektor war etwas zur Seite getreten. Er hatte sich leicht geduckt, eine Abwehrhaltung, denn er wollte von einem schnellen Hieb nicht unbedingt getroffen werden.
Danach sah es nicht aus.
Der Ritter ging nicht einmal vor. Er blieb auf der Stelle stehen, aber er bewegte seinen Kopf, daran zu erkennen, dass sich in den Schlitzen etwas Dunkles schimmernd bewegte – die Augen oder das, was von ihnen übrig geblieben war.
»Lebend oder untot?«, murmelte Bill.
»Eher ein Zombie.«
Der Reporter grinste. »Dann viel Spaß.«
»Keine Sorge, noch hat er uns nichts getan. Es scheint so, als müsste

er sich selbst orientieren, denke ich.«
»Was will er?«
»Keine Ahnung.«
»Hast du nicht überlegt?«
»Nein, Bill…«
»Mir kommt er vor wie ein Wächter oder ein Hüter, der einen Schatz zu bewachen hat.«
»Gralshüter?«
»So ähnlich…«
Sie hatten schnell gesprochen, weil nichts passiert war. Das änderte sich nun, denn mit der freien Hand griff der unheimliche Ritter in die Höhe, und seine Klaue bewegte sich auf das zugeklappte Visier zu. Die Finger steckten in einem steifen Handschuh, ließen sich trotzdem bewegen, wenn auch von kratzenden und knirschenden Geräuschen begleitet. Was die Gestalt vorhatte, stand fest.
Mit einem Ruck klappte sie das Visier hoch. Als es den Druckpunkt erreicht hatte, erklang ein leises Klappern, für die beiden Männer aber lag das Gesicht frei.
Ein Gesicht?
Nein, so konnte man es nicht mehr bezeichnen. Es war auch keine Knochenfratze, sondern lag irgendwo dazwischen. Jedenfalls eine klumpige und angefaulte, stinkende Masse. Gelblich wie alter Pudding schimmernd, in dem sogar noch Augen saßen, wobei sie wirkten wie übergroße Sagokörner. Die Hautmasse war alt und modrig, dementsprechend stank sie auch und zwang die beiden Männer, den Atem anzuhalten. Obwohl sie mit einem derartigen Anblick hatten rechnen müssen, waren sie doch geschockt. Gleichzeitig stellten sie sich die Frage, ob sich diese Person oder das Wesen vor ihnen auch bemerkbar machen konnte. Eine akustische Kommunikation, denn die Männer wollten teilhaben an dessen Wissen.
Ohne sich abgesprochen zu haben, konzentrierten sich beide auf die untere Hälfte des Gesichts, wo es, wenn überhaupt, so etwas wie einen Mund geben musste.
Der allerdings war nicht zu sehen, denn dort klumpte sich, ebenso wie in anderen Teilen des Gesichts, das alte, halb vermoderte Fleisch zusammen.
Das Visier blieb auch dann oben, als die Gestalt ihren Kopf bewegte, als wollte sie diesen geheimnisvollen Raum unter der Erde noch einmal durchforsten.
Irgendwo musste er einfach ansetzen, er hatte sich gezeigt, sicherlich nicht ohne Grund.
Hinter ihm war die Wand oder auch nur einfach das Licht. Es machte die beiden Männer neugierig, und es war Suko, der als Erster auf die Wand zuging.

Dabei ließ er den Ritter nicht aus den Augen. Der aber bewegte sich nicht Er blieb einfach stehen, und in seiner doch imponierenden Größe stellte er schon etwas dar.

Suko ließ sich durch ihn nicht beirren oder von irgendwelchen Dingen abhalten Die Wand war für ihn wichtig. Er verglich sie mit einer Leinwand, auf der besondere Filme abliefen, die sich schon einmal in der Realität ereignet hatten, und zwar in einer tiefen Vergangenheit. Suko spürte schon nach wenigen Schritten den Einfluss dieser anders gearteten Wand. Sie bestand auf keinen Fall nur aus Steinen, sie war auch keine Mauer, dafür war sie einfach zu dünn. Wenn ein Vergleich überhaupt zutraf, dann eher der einer Membrane, die durch irgendeine Magie aufgeladen worden war.

Schwingungen erreichten ihn. Es kribbelte auf und in seinem Körper. Suko empfand die Schwingungen wie eine Botschaft, die er allerdings nicht konkretisieren konnte.

Sie war für ihn einfach zu fremd, denn sie lauerte in so schrecklichen Tiefen, dass sie ihn nur als Warnung erreichte.

Geh nicht weiter! Hier ist die Grenze! Menschen sind nicht willkommen…

Das spürte Suko, und er zögerte.

Ein Blick nach links.

Da stand der Ritter unbeweglich. Er tat, als hätte er nichts gesehen, was der Inspektor ihm jedoch nicht abnahm.

Er schaute weiter zurück und sah Bill Conolly in einer sprungbereiten Haltung. Jeden Augenblick konnte er vorschnellen, aber er blieb in seiner Haltung.

Stille…

Nur die Warnungen erreichten Suko, die er trotz allem überhörte.

Er ging wieder vor. Viel zu laut war sein Schritt in der Stille zu hören, und er trat hinein in das neue Schattenmuster, das aus Kerzenschein und bläulichem Licht gebildet wurde, sodass sich Suko selbst vorkam wie eine fremde Gestalt.

Sollte er, sollte er nicht?

Er hatte zwar die Warnungen empfangen, nur sah er die Mauer nicht als zu große Gefahr an. Sie machte ihn eher neugierig, und deshalb ging er auch weiter.

Er hörte das Knirschen, dieses rostige Geräusch, und er sah von der Seite her einen langen Schatten.

Suko wusste, dass es das Schwert war, nur wurde er davon nicht getroffen, denn dicht vor seinem Körper glitt es in die Tiefe und bildete eine Barriere.

Halt!

Keiner hatte dieses Wort gesagt, die Klinge war bezeichnend genug. Sie befand sich nur eine Fingerbreite von Sukos Körper entfernt, und

er schaute auf sie nieder.

Verrostet war sie nicht. Sie glänzte wie ein Spiegel, als wäre die Waffe zwischendurch immer wieder gereinigt worden. Er war versucht, sie anzufassen, nur hielt ihn diese scharfe Schneide davon ab.

Sie war so blank und gefährlich geschliffen, dass sie möglicherweise sogar ein Haar hätte durchtrennen können.

Sie blieb als Barriere bestehen, und Suko drehte abermals den Kopf nach links. Der Ritter und er schauten sich jetzt an.

Sukos Erschrecken hielt sich in Grenzen, denn zum ersten Mal sah er in den Augen so etwas wie eine Botschaft. Er glaubte fest daran, dass der andere mit ihnen Kontakt aufnehmen wollte, und dies musste nicht unbedingt auf der Basis von Worten oder Sätzen geschehen.

Suko wartete ab, er wollte etwas erfahren, vielleicht aus einer Zeit, die weit zurücklag. Mehr wissen über die Menschen, die hier einmal gelebt hatten, um einer bestimmten Aufgabe nachzugehen.

Der Bann musste einfach gebrochen werden, und Suko machte dabei den Anfang. »Wer bist du?«

Der Ritter rührte sich nicht.

»Wer?«

»Er wird dich kaum verstehen«, meldete sich Bill Conolly aus dem Hintergrund.

»Abwarten…«

»Doch, Suko.«

Der Inspektor versuchte es noch einmal. Es blieb dabei, denn kaum hatte er den Mund geöffnet, als der Wächter sein Schwert hob. Diesmal wollte er Suko nicht nur erschrecken oder ihm klar machen, wo Schluss war, jetzt sollte er sterben, denn die Klinge schwebte über ihm und raste dann wie ein Schatten nach unten…

***

Ich hielt den Atem an. Es war einfach unmöglich, jetzt noch normal und menschlich zu reagieren.

Mein Gott, das Gesicht, das war… das war … meine Gedanken brachen ab, weil ich mich plötzlich so klein und elendig fühlte. Ich brachte die Dinge nicht mehr zusammen, die durch meinen Kopf rasten, aber in mir war das gleiche Gefühl, das ich kannte, wenn ich jemand gegenüberstand, den ich als meinen absoluten Schutzengel oder als ein mächtiges Geistwesen ansah.

Beim Seher…

Eine Person, eine Persönlichkeit, die ich nicht erklären und kaum begreifen konnte. Sie war einfach da, sie setzte sich aus drei Teilen zusammen, aus dem Guten, damit sie einen mächtigen Gegenpol bilden konnte.

Ich konnte den Seher und seine Existenz nicht begreifen, doch ich wusste, wer er war.
Drei Geister, die Namen hatten.
Auf der einen Seite Nostradamus, der mächtige Seher.
Dann ich selbst, ein Teil meiner Seele, denn ich hatte in der Vergangenheit mehrere Leben geführt. Unter anderem auch, was aber nicht so richtig feststand, auch als König Salonion. Dann also schaute, wenn es stimmte, was Smith gesagt hatte, ein Teil meiner Selbst auf mich nieder.
König Salomon!
Warum – wieso? Innerhalb weniger Sekunden durchzuckte eine ganze Palette von Vermutungen mein Hirn, und ich versuchte, so etwas wie eine Lösung zu finden.
Bei dem Namen Salomon blieb ich hängen!
Ein biblischer, ein sagenumwobener König, hochverehrt und auch hoch geachtet. Ein Herrscher, der für seine Bauwerke ebenso berühmt geworden war wie für seine Weisheit. Aber auch für seine Reisen, die ihn zu der sagenumwobenen Königin von Saba geführt hatten und in deren Reich im Süden.
Im Süden.
Ich stolperte über diesen Begriff. Ein wenig hob sich der Vorhang an. Er deckte zwar kein Geheimnis auf, aber er erlaubte mir, Verbindungen zu ziehen, denn dieser Begriff war mir nicht fremd.
Der Süden!
Sollte da nicht auch die Lade versteckt sein? Hatten wir nicht eine Spur, die in Richtung Süden führte? Zuerst zu diesem alten Kloster, dann aber weiter, und wenn ich gedanklich einen Strich auf der Landkarte zog, dann war das gar nicht mal so schlecht.
Äthiopien liegt im Süden. Und dort hatte sich auch das Reich der Königin von Saba befunden, ein noch immer geheimnisvolles Land.
Ich dachte in diesem Fall an meine Begegnungen mit der Königin, doch damals war es um andere Dinge als um die Bundeslade gegangen. Da hatte ich das Grab dieser geheimnisvollen Person entdeckt und mich darüber gefreut, dass ich zu den Wissenden gehörte.
Und nun schwebte Salomons Geist über mir. Er musste gespürt haben, dass sich die Spuren verdichteten. Wenn jemand das große Geheimnis der Bundeslade schützen konnte, dann war er es, und er war sicherlich auch in der Lage, mir entsprechende Antworten zu geben, falls er es überhaupt wollte.
Sein Erscheinen hatte Smith nervös gemacht. Als Kreatur der Finsternis wusste er genau, welchen Gefahren er gegenüberstand und wie er ihnen begegnen musste. In diesem Fall stand er allein auf weiter Flur, er war trotz seiner Waffe hilflos.

Mir tat die weiche Aura des Lichts gut, was man von Smith nicht sagen konnte.

Er war zu einem anderen geworden. Dies nicht allein äußerlich, auch innerlich platzte das Grauen aus ihm hervor. Sein Körper veränderte sich. Er quoll auf, er wuchs, aber er wuchs nicht gleichmäßig, sondern an verschiedenen Stellen immer anders. So drängte sein Kopf, der keiner mehr war, nach vorn. Eine lange und breite Schnauze schob sich hervor, vergleichbar mit einem Entenschnabel, aber gleichzeitig auch mit der Schnauze eines Krokodils.

Ein gefährliches Maul, mörderisch, auf Tod und Fressen fixiert, ein Gegner, der meinen Tod wollte.

Seine Kleidung riss. Er schleuderte sie mit wütenden Bewegungen weg Die Bestie war voll in ihm durchgekommen, und als er mir den Kopf zudrehte, sah ich in Augen, die mich erschreckten.

Es waren grausame tiefe Höhlen, in denen das Feuer der Urzeit loderte. Die Angst bei mir hielt sich in Grenzen, denn er musste erst mit sich selbst zurechtkommen Er stampfte wie ein Berserker mit den Füßen auf, die keine mehr waren, sondern nur mehr klumpige Gegenstände. Ein Donnern hallte durch den Innenhof.

Ich war nicht wie ein Opfer auf dem Rücken liegen geblieben.

Über mir wusste ich den Geist König Salomons, und in seinem Schutz bewegte ich mich.

Ich hatte mich auf die Seite gerollt. Für einen Moment war ich auf dem Bauch liegen geblieben. Dann erhob ich mich.

Smith reagierte nicht, weil er genug mit sich selbst zu tun hatte.

Er verwandelte sich noch weiter, und dabei blieb er nicht auf einer Stelle stehen, sondern bewegte sich wie ein Techno-Tänzer – zucken, hart, sich drehend, seinen Körper vor- und wieder zurückstoßend.

Auf der Haut wuchs ein filziges Fell, das in Höhe der Brust aufhörte, um rot bis grünlich schimmernden Schuppen Platz zu schaffen, die wie ein Panzer lagen und so aussahen, als würden sie jedem Schlag Paroli bieten können.

Der Hals bestand aus knotigen Muskeln. Der Kopf mit der breiten Schnauze war nur mehr ein Gebilde, das ebenso gut aus der Fantasie eines verrückten Malers hätte stammen können.

Er jaulte.

Ein fürchterliches Geschrei erwischte meine Ohren. Es war kreischend und schrill, als wäre ein rostiges Stück Eisen von einem Blatt zerschnitten worden.

Er hatte auch an Größe gewonnen. Manchmal erinnerte er mich an einen geduckt dastehenden Werwolf, der sich erst noch orientieren musste, um zu erfahren, wohin er sich wenden sollte.

Aus dem Maul drang ein zischendes und gleichzeitig ein knurrendes Geräusch. Es war vergleichbar mit dem Donnern, das diesen Hof

erfüllte und natürlich auch meine Ohren erreichte.

Ich hatte das Beste getan, was mir in dieser Lage übrig blieb. Ich war hinter dem Brunnen in Deckung gegangen, aber nicht so weit, als dass man mich nicht hätte sehen können. Das obere Drittel des Kopfes schaute schon über den Rand des Brunnens hervor, und so konnte ich Smith unter Beobachtung halten.

Mein Kreuz steckte auch nicht mehr in der Tasche. Es lag jetzt offen auf meiner Handfläche. Ich hatte Mühe, meinen Blick davon loszureißen, denn dieser ungewöhnliche helle Schein, den das Kreuz abstrahlte, irritierte mich schon.

Es leuchtete beinahe wie nach der Aktivierung, obwohl ich die Formel nicht gesprochen hatte. Da war etwas anderes passiert, wie ich mit einem schnellen Blick erkannte.

Das aus der Höhe fallende Licht hatte sich in dem Silberkreuz gefangen und es aufstrahlen lassen.

Von einem Wunder wollte ich nicht sprechen, eher von einem Phänomen. Die Angst war verschwunden, da mochte die Kreatur der Finsternis auch noch so schrecklich aussehen, sie würde mich nicht mehr töten können.

Stattdessen irrte sie durch den Hof des Klosters. Es fiel ihr schwer, sich auf den Beinen zu halten, falls man davon überhaupt noch sprechen konnte. Sie taumelte von einer Seite zur anderen, aus dem Maul drangen schreckliche Laute hervor, der Körper wirkte mehr wie ein Klumpen auf zwei Beinen.

Smith hatte sich verwandelt, aber Smith erlebte nun, dass er nicht unsterblich ist.

Er warf sich auf den Boden. Er schrie, riss dabei den Schädel zurück. Die Waffe hielt er nicht mehr in der Hand. Sie lag neben ihm, wo sie sich wie ein Gemälde am Boden abzeichnete. An diese profanen Dinge, die ihn einmal als Mensch interessiert hatten, dachte er längst nicht mehr. Er hatte genug mit sich selbst zu tun, denn er kämpfte mit aller Macht gegen ein vorzeitiges Ende an. Auf dem Boden wühlte er herum, er schlug um sich, die Krallen seiner Klauen hackten gegen die harte Erde. Sie schleuderten kleine Steine hoch, vermischt mit Staubwolken.

Er war nicht mehr zu halten, und auch ich hatte mich längst hinter meiner Deckung erhoben. Noch trennte uns der Brunnen, doch dieses Hindernis ließ ich hinter mir zurück.

Ich näherte mich von der rechten Seite. Dabei stellte ich fest, dass die Kreatur der Finsternis von mir keine Notiz nahm. Auch weiterhin kämpfte sie gegen ihr Ende an, vergeblich denn das herabfallende Licht hielt sie gefangen.

Sein Fell sah nicht mehr wie Fell aus. Es war mehr ein struppiges Durcheinander und wirkte wie dichte Wolle, in die großen Hände

Asche gestreut hatten.
Hatte das Gesicht mit der unförmigen Schnauze noch vor kurzen hart und fest ausgesehen, so hatte sich dies ebenfalls verändert. Es bestand nur mehr aus einer schwammigen Masse, die widerlich stank. Ich kümmerte mich nicht mehr um meine Umgebung, nur um den ehemaligen Agenten Smith, und er musste trotz seiner Pein meine Schritte gehört haben, denn seine Bewegungen stoppten abrupt.
Ich blieb nicht stehen, trug sichtbar keine Schusswaffe, sondern hielt einzig und allein das Kreuz fest. Es lag auf der leicht gekrümmten Handfläche, die ich der Kreatur zugedreht hatte, damit sie auch sah, was ich hielt.
Sie glotzte mir entgegen.
Diesmal mit schon trüben Augen, auf die sich ein Schleimfilm gelegt hatte.
Er legte den Schädel tief.
Ein furchtbares Röhren drang aus dem Maul. Geschwächt durch das Gesicht am Himmel und durch dessen Ausstrahlung kippte er langsam zurück und blieb auf dem Rücken liegen.
Ich stand neben ihm.
Plötzlich baumelte über ihm das Kreuz wie ein starres Pendel.
Die Kreatur bewegte noch ihren rechten Arm. Zuckend wanderte dabei die gekrümmte Klaue über den Boden, weil sie nach einem bestimmten Gegenstand tasten wollte.
Ich tat nichts, die Klaue legte sich auf die Maschinenpistole, aber sie schaffte es nicht einmal, die Waffe richtig zu umklammern und sie anzuheben.
Sie rutschte ab, als wäre das Metall von einer dünnen Eisglätte überzogen worden.
Schlaff blieb er liegen!
Ein letzter Versuch, ein letzter röchelnder Laut, dann sackte das Kreuz auf ihn nieder und zerstörte ihn.
Nur eine Berührung hatte gereicht. Er hörte das Zischen, als wäre Heißes mit Kaltem zusammengetroffen. Ähnlich war es auch hier, denn zwei verschiedene Gewalten waren gegeneinander geprallt, und eine von ihnen konnte nur siegen.
Es war mein Kreuz!
Die Gestalt vor mir krampfte sich zuckend zusammen. Gleichzeitig drang aus ihr eine schwarze, widerlich riechende Wolke hervor, die ihn so überschwemmte, dass ich von der Kreatur nichts mehr sah.
Erst als sich die Wolke verdichtete und zu einer Flüssigkeit zusammensank, die den Körper überschwemmte, da stellte ich fest, dass es ihn nicht mehr gab.
Er war verschwunden, ein feuchter Fleck, der in den Boden einsickern würde. Ein Wesen war zu Legende geworden, trotzdem

hatte es existiert, die einsam daliegende UZI war Beweis genug.
Ich richtete mich wieder zu meiner vollen Größe auf, dachte natürlich an das schimmernde Gesicht am Himmel, darauf hoffend, mit ihm Kontakt aufnehmen zu können.
Es war noch da. Sicherlich stand es auch an derselben Stelle, nur kam es mir so vor, als hätte es sich schon wieder in die Tiefen des Alls zurückgezogen. So etwas ist schwer zu beschreiben, ich musste da einfach meinen Gefühlen folgen.
Und die sagten mir, dass es mit einer Kontaktaufnahme nicht so leicht werden würde. Warum sich der Geist des Königs so weit von mir zurückgezogen hatte, wusste er wohl nur selbst, mir jedenfalls war es suspekt.
Abwarten… konzentrieren … darauf achten, ob ich mich nicht doch geirrt hatte.
Nein, wohl nicht, denn das Gesicht rührte sich nicht. Durch nichts traf es Anstalten, mit mir Kontakt aufzunehmen. Auch nicht auf dem Wege der Telepathie. Das wiederum machte mich nicht nur stutzig, es wunderte mich sogar, denn plötzlich kam es mir so vor, als wollte die Erscheinung keinen direkten Kontakt haben, aus welchen Gründen auch immer. Wahrscheinlich war die Zeit noch nicht reif genug, aber das wiederum war für mich auch schlecht vorstellbar.
Das leichte Zucken in meiner rechten Hand war ebenfalls nicht normal. Ich hatte dabei das Gefühl, als wollte mir das Kreuz etwas Bestimmtes mitteilen, zumindest reichte es aus, um den Blick nach unten zu senken. Himmel, es hatte sich verändert. Auf ihm lag eine dicke, glänzende Schicht aus Licht. Es wirkte nicht mehr dünn, sondern sehr kompakt, als wäre es umschlungen worden.
Eine Botschaft!
Ich sah die Zeichen nicht mehr, aber ich drehte mich um, weil ich einem Zwang folgte.
In diesem Augenblick – ich hatte wohl genau das Richtige getan reagierte mein Kreuz. Es wurde dabei von der am Himmel erschienenen Macht ferngelenkt, und ein Lichtstrahl erreichte den Brunnen in dem Klosterhof.
Dieser Lichtschein musste als Energiequelle hoch über mir geboren sein, er hatte sich innerhalb des Kreuzes verfangen und war von ihm wie von einem Katalysator weitergeleitet worden, auf den Brunnen zu, der am Ende des Weges lag.
Ich ging hin.
Es waren Schritte, die mir plötzlich so leicht fielen, denn ich war davon überzeugt, zumindest einen Teil der Lösung zu finden.
Geheimnisvolles, geisterhaftes und auch überirdisch wirkendes Licht hüllte den Brunnen ein. Es hatte sich wie ein dichtes Gespinst um ihn herum gelegt. Der Brunnen sah nicht mehr so aus wie sonst, er hatte

sich verändert, denn er wirkte sehr unwirklich wie aus einem Märchen.

Auch ich fühlte mich befreit, sogar ziemlich wohl, obwohl ich noch immer darüber rätselte, weshalb mir die Erscheinung keinen besseren Hinweis gegeben hatte.

Es ging um viel. Dabei hätte sie daran interessiert sein müssen, dass die Kreaturen der Finsternis vernichtet wurden. Oder aber war die Bundeslade etwas so Hohes und Wertvolles, dass es keinem Menschen gelingen sollte, an sie heranzukommen?

Mit allem musste ich rechnen. Schon zu diesem Zeitpunkt wusste ich, dass der Weg bis zum Ziel verdammt steinig werden würde.

Voller Hindernisse, die möglicherweise nicht nur von einer bestimmten Seite aufgebaut worden waren.

Das Mauerwerk strahlte ebenfalls. Ein Teil des Lichtscheins berührte auch die vor dem Brunnen liegende Leiche, wobei es auch in die tiefen Wunden drang und dem gestockten Blut einen kalten Glanz verlieh.

Wie dicht lagen Tod und Leben doch nebeneinander. Einmal die Hoffnung, auf der anderen Seite die Hölle, und ich tendierte noch immer in Richtung Hoffnung.

Mit der linken Hand strich ich über den Rand. Er fühlte sich nicht anders an als sonst. Das Gestein war kühl geworden, die Wärme des Tages hatte es längst verloren, aber der Brunneninhalt, der bis zum Rand reichte, hatte sich verändert.

Zwar war der Brunnen auch weiterhin gefüllt, nur sah der Sand glasig aus als wäre er geschmolzen und er wurde zudem von einem kompakt wirkenden Lichtstrahl erwischt, der in einem schrägen Winkel von oben herabfiel und haargenau die runde Öffnung des alten Brunnens erwischte.

Das also war Salomons Hilfe…

Ich drehte den Kopf und blickte in die Höhe.

Ja, das Gesicht zeigte sich noch immer wie ein hastiger und mit dünnen Pinselstrichen gezeichneter Umriss. Doch der Lichtstrahl fiel vom Gesicht aus wie ein schwaches seidenes Band in die Tiefe, um den Brunnen zu erreichen.

Er bereitete für mich den Weg vor.

Ich blickte hinein.

Glas? War der Sand durch das Licht zu Glas geschmolzen? So genau hätte ich da nicht zustimmen können, aber mein Blick glitt in die hell gewordene Röhre hinein, bis hin zum Grund, wo sich schwach das Ende abzeichnete.

Je länger ich schaute, umso mehr war ich irritiert, denn ich hatte den Eindruck, als wäre das Licht nicht nur von einer Seite gekommen, sondern auch von der entgegengesetzten.

Von unten also…

Tat sich dort etwas?

Ich stieß den Atem durch die Nase aus. Im Moment war mir schwindlig. Hinter meiner Stirn hämmerte es. Ein hartes Tuckern, als wäre gerade jetzt ein Kopfschmerz erschienen.

Das Kreuz hatte sich nicht verändert. Ich hob den rechten Arm an, um meinen Talisman über den Brunnenrand hinweg in das geschmolzene Glas hineinzudrücken.

Ich bemerkte kaum Widerstand, dafür aber spürte ich einen unerklärlichen Sog, der mich nach vorn holte, und mir war sofort klar, was dieser Sog bezweckte.

Ich sollte in den Brunnen hineingeholt werden, denn dort unten irgendwo lag das Ziel.

Welches Ziel? Die geheimnisvolle Wand, der unsere Suche letztendlich hier galt?

Etwas anderes konnte es nicht sein. Ich stand am Brunnen, den Kopf nach vorn gebeugt und schaute hinein. Vom langen Starren taten mir die Augen etwas weh.

Das Herz schlug auch schneller, und die kalte Haut auf meinem Rücken wollte nicht verschwinden.

Der Drang nach vorn ließ sich nicht aufhalten. Es war verrückt, denn wenn ich es tatsächlich riskierte und über den Brunnenrand hinwegstieg, dann konnte ich bis zum Grund fallen und dort mit gebrochenen Knochen liegen bleiben oder tot sein.

Dennoch dachte ich auch an die andere Seite. Hier hatte sich, allem zum Trotz etwas aufgebaut, dem ich Vertrauen schenken konnte. Eine weißmagische Zone, die mir auf ihre Art und Weise klar machte, was für mich zu tun war.

Ihr einfach folgen, dieser anderen Welt vertrauen, auf die Kraft des König Salomons hoffend.

Noch einmal blickte ich zurück.

Das Gesicht zeigte sich nach wie vor am Himmel. In den Augen las ich so etwas wie einen gütigen Ausdruck und gleichzeitig die Aufforderung, es zu versuchen.

Ich stieg auf den Rand.

Eigentlich bewegten sich meine Glieder von allein, sodass ich mir vor kam wie eine ferngesteuerte Puppe.

Gleichzeitig drängte es mich selbst auch in die Tiefe. Dieses Gefühl hatte nichts mit der Erscheinung am Himmel zu tun, es war tief in mir selbst geboren und so intensiv, dass ich kaum mitbekam, wie ich mich auf den Brunnenrand setzte, wobei meine Beine in die Tiefe hingen. Eigentlich hätte ich jetzt einen bestimmten Widerstand spüren müssen, der aber trat nicht auf, denn die Masse innerhalb der Brunnenmauern war nicht fest, sondern… ja, was war sie eigentlich? Sie war nicht vorhanden, der Brunnen hatte seine Füllung völlig

aufgegeben. Ich hatte freie Bahn. Zwar steckte die Magie nach wie vor in ihm, nur anders als früher. Sie hatte sich verändert und sich dabei auf meine Seite gestellt.

Die Tiefe lockte.

Das Geheimnis des Brunnens lockte.

Widerstand?

Er bröckelte allmählich. Mit den Handballen stützte ich mich zu beiden Seiten des Körpers auf dem Brunnenrand ab. Noch saß ich, aber auf der runden Kante rutschte ich Stück für Stück vor. Ich bewegte mich sehr langsam, weil ich mich einfach nicht traute, mit einem Sprung in die Tiefe zu gleiten.

Plötzlich verlor ich den Kontakt. Ich rutschte nach vorn, und aus meinem Mund löste sich trotz allem ein Schrei.

Jetzt gab es kein Zurück mehr, der alte, biblische Brunnen hatte mich an sich gerissen…

***

Es war wie beim Eintauchen in ein kaltes Wasser. Für einen Moment presste sich in meinem Innern alles zusammen. Das Herz schien überhaupt nicht mehr schlagen zu können, weil es sich in einem Gefängnis befand. Die Lunge war geschlossen, sie wehrte sich dagegen, dass ich tief durchatmete. Es gab keine Stelle, die auf mich nicht wie Gefrierfleisch wirkte, aber das alles ging vorbei.

Und zwar deshalb, weil ich nicht wie ein Stein in die Tiefe sackte, sondern in den Brunnen hineinschwebte.

Ich glitt nach unten…

Ein Körper in einer Röhre, die auch zum Trainingsprogramm eines Astronauten hätte passen können, um mit der Schwerkraft zu experimentieren. Es war ein gutes Gefühl, das mich schlagartig überfiel, und die Schwerkraft wurde von einer entgegengesetzten Kraft beinahe kompensiert. Allerdings nur so stark, dass ich schlicht und einfach in die Tiefe sinken konnte. Wie ein Taucher, dessen Anzug genau austaxiert worden war.

Es war für mich ein herrliches Gefühl. Ich kam mir auf einmal so erhaben vor. Wieder freute ich mich darüber, dass mir Dinge gelangen oder begegneten, die einem normalen Menschen nicht über den Weg liefen. Ich musste nur noch richtig lernen, sie anzuwenden oder einzusetzen, das war eben das Gute daran.

Ich überließ mich den fremden Mächten, hielt dabei die Augen weit offen und schaute gegen die vorbeiziehenden Brunnenwände.

Ich sah das alte Gestein, aber es war nicht mehr normal, sondern hatte einen anderen, fremden Glanz bekommen, der auf der Brunnenwand als leichter Schleier lag.

Mir war längst klar, dass es diesen magischen Reiseweg nicht erst seit

gestern gab. Er musste schon in biblischer Zeit existiert haben, man hatte ihn eben nur bewusst vergessen oder vergessen gemacht.

Nun aber war die Zeit reif, diese Fessel zu lösen, und ich schien die richtige Person zu sein.

Wie lange es gedauert hatte, bis ich mich an diese Reise gewöhnt hatte, wusste ich nicht. Die Zeit war für mich irgendwo bedeutungslos geworden, ich war einzig und allein auf mein Ziel fixiert am Ende des Schachts, in den ich hineinschaute, ohne jedoch etwas Bestimmtes erkennen zu können.

Ich sah zwar den leicht glasig schimmernden Grund, mehr aber nicht. Einfach keinen Hinweis darauf, dass es irgendwie und irgendwo weitergehen würde.

Nichts konnte ich aus eigener Kraft tun, ich ließ mich hinabtreiben und dachte auch nicht mehr daran, was ich zurückgelassen hatte. Eigentlich konnte es nur vorangehen.

Ich atmete, mein Gedächtnis funktionierte, meine Gefühle waren nicht anders als sonst. Ich blieb Mensch trotz dieser ungewöhnlichen Umgebung.

Das Licht zwischen den Schachtwänden kam mir warm und zugleich wunderbar beruhigend vor. Es war genau der Vorhang, der mich umgeben musste, um mir den Weg in die Tiefe zu weisen.

Ich »schwamm« hinab.

Wunderbar, und ich hätte mich noch stundenlang diesen Gefühlen hingeben können, aber die Realität holte mich rasch ein.

Ich bekam Kontakt mit dem Boden. Da ich die Füße ausgestreckt hielt, zunächst mit den Zehen, dann fiel ich etwas nach hinten und stand.

Kein Aufprall, nicht einmal das Einsacken in den Knien. Eine butterweiche Landung hatte mir auch die letzte Furcht vor dem Ende der Reise genommen.

Ich stand da und atmete tief durch.

Kein Staub lag in der Luft. Sie war so ungewöhnlich klar, fast wie für mich gereinigt. Ferner stellte ich fest, dass ich noch immer inmitten der Lichtinsel stand, denn sie reichte tatsächlich bis zum Grund des Brunnens.

Das Gesicht am Himmel musste über eine unwahrscheinliche Kraft verfügen. Deshalb blickte ich hoch, um im nächsten Augenblick enttäuscht zu sein, denn ich sah nichts.

Keine Züge mehr.

Keine Umrisse…

Aber das Licht reichte. Meine kleine Leuchte konnte ich stecken lassen, und so drehte ich mich langsam auf der Stelle, um zu schauen, wo ich überhaupt gelandet war.

Die nächste Überraschung erwischte mich: Ich stand zwar auf dem

Grund des Brunnens, doch mit einem normalen war er nicht zu vergleichen, denn von hier aus führte ein Gang in verschiedene Richtungen, und ich musste mich für eine der beiden entscheiden.

Diesmal leuchtete ich in sie hinein.

Einer war nur kurz, aber der andere führte in die Tiefe dieser unterirdischen Welt. Vom Gefühl her musste ich ihn nehmen, da gab es einfach nichts anderes, und deshalb ging ich auch weiter.

Schritt für Schritt, immer darauf bedacht, auf einen Gegner zu treffen oder darauf, dass mir etwas Schreckliches zustoßen könnte.

Das trat nicht ein, und auch das Licht blieb noch als ich mich umschaute, sah ich den feinen Schein, der sich wie Glas dort verteilte, wo ich hergekommen war.

Ich schaltete die Lampe nicht aus, leuchtete auch auf den Boden – und schrak zusammen. Mir waren Fußabdrücke aufgefallen, und zwar frische Fußabdrücke!

Über meine Lippen glitt ein Lächeln. Jetzt war mir klar, wer diesen Weg hier genommen hatte.

Suko und Bill!

Niemand anderer konnte in diese unterirdische Welt hineingelangt sein, und die Abdrücke sagten mir auch, dass die beiden bis zu diesem Zeitpunkt zumindest noch gelebt hatten.

Das wiederum gab mir Hoffnung, und mit diesem neuen Mut setzte ich meinen Weg fort.

Ich schlich an Nischen vorbei, in die ich kurz hineinleuchtete. Ich fand sie leer, aber auch eine, in der alte Knochen lagen. Wenig später irritierte mich etwas. Es war der eigene Lampenstrahl, der nach vorn leuchtete und nicht mehr so aussah wie sonst.

Etwas hielt ihn gefangen. Es konnte auch sein, dass er zurückgedrückt wurde, zumindest hatte sich dort vorn eine andere Farbe gebildet, als wären zwei Lichtquellen aufeinander getroffen.

Schon längst war ich davon überzeugt, den Weg in das uralte Kloster gefunden zu haben, in eine Welt hinein, in der es trotz der Starre noch Leben gab.

Oder hatte hier jemand überlebt? All die langen Zeiten als ein Aufpasser oder Wächter. Vielleicht auch andere, denen es nicht so ergangen war wie den Menschen, deren bleiche Gebeine ich in der Nische hatte liegen sehen.

Ich verließ mich weiterhin auf mein Gefühl, als ich tiefer in diese alte, unterirdische Welt eindrang. Sie war von Gerüchen geprägt, die mich anwiderten. Moder, Staub und alter Lumpengeruch hatte sich zu diesem widerlichen Konglomerat zusammengemischt. Auch der Gestank von altem Fleisch hing zwischen den düsteren Wänden.

Die Lampe hatte ich ausgeschaltet. Ich konnte mich auch ohne sie bewegen, obwohl mich nach wie vor die Dunkelheit umschloss. Vor

mir sah ich einen verschwommenen Schein, nicht direkt hell, aber auch nicht dunkel. Eine Mischung aus beidem. Blaues Licht gepaart mit gelbem oder rotem? Alles war möglich, aber ich war davon überzeugt, dass ich dort, wo sich das Licht befand, das Ziel finden würde. Die Wand… der Hinweis auf das Versteck der Bundeslade.

Alles drehte sich nur darum. Ich musste wissen, welchen Weg wir weiter nehmen sollten, ich fieberte ihm entgegen, was sich ebenfalls auf meine Bewegungen auswirkte, denn ich ging schneller.

Nur hinkommen…

Dann blieb ich trotzdem stehen, denn ich hatte eine Stimme gehört. »Verdammt, Suko…«

***

Es war Bill Conolly gewesen, der die Warnung gerufen hatte!

Die Klinge war schnell, denn sie wurde kraftvoll nach unten geschlagen. Aber sie war nicht so schnell wie eine Kugel, und der unheimliche Ritter hatte auch Sukos Reaktionsvermögen unterschätzt, denn er tauchte blitzartig zur Seite, drehte sich dabei um, rammte gleichzeitig seine Schulter gegen die Gestalt in der Rüstung.

Suko spürte den Aufprall bis in seine Finger hinein. Das verdammte Metall mochte rostig sein, aber es hatte ihm zugleich einen Widerstand entgegengesetzt, an den er bei seinem Angriff nicht gedacht hatte.

Zwar hatte ihn die Klinge nicht getroffen, und durch eben das Gewicht bewegte sich der Ritter nur schwerfällig zur Seite, aber Suko hatte es nicht geschafft, ihn zu Boden zu stoßen.

Er taumelte zurück. Dabei bewegte er sich wie eine Puppe, bei der das Uhrwerk falsch lief. Den freien Arm hatte er angehoben, den mit dem Schwert nach unten gesenkt und die Klinge dabei so gekantet, dass sie mit der Spitze über den Boden schabte und knirschend irgendwelche Zeichnungen hinterließ.

Das war Suko nicht genug.

Er wollte mehr.

Und er griff die Gestalt wieder an. Es war Leichtsinn, es mit bloßen Händen zu tun, aber Suko wollte diese Gestalt auf keinen Fall vernichten, deshalb ließ er auch die Dämonenpeitsche stecken.

Er und auch Bill brauchten Informationen, und die hätte er wahrscheinlich von diesem Ritter bekommen können.

Er ging ihr nach.

Sie torkelte noch immer zurück und geriet dabei gefährlich nah an die Wand.

Suko war schneller.

Mit einem Satz hatte er die Gestalt erreicht. Es sah so aus, als wollte er sie zurückreißen, nur schaffte er es nicht, die Schulter zu

umklammern, denn der andere war schneller. Seinen freien Arm hob er rasch an, und Suko sah plötzlich die Kralle vor seinem Hals, die nur noch zugreifen musste.

Eine modrige Hand, die in einem Kettenhandschuh steckte, aber trotzdem noch reagieren konnte.

Sie packte Suko.

Dem Inspektor fehlte in den nächsten Sekunden die Luft. Sein Hals steckte in einer Klammer. Bevor er noch etwas unternehmen konnte, zerrte ihn die Gestalt zurück.

Er taumelte gegen die Wand, ohne dass er dort einen Halt finden konnte, denn sie gab unter dem Gewicht der beiden nach.

Der Ritter fiel, und er zog Suko dabei mit.

Der Zeuge Bill Conolly musste mit ansehen, wie Suko versuchte, sich freizuschwimmen. Doch die Bewegungen der Arme wirkten ebenso hilflos wie die der Beine.

Er schaffte es nicht.

Was über Jahrhunderte hinweg gelebt hatte, war einfach stärker, und vor Bills Augen lösten sich beide auf. Sein Ruf »Verdammt, Suko!«, kam ihm lächerlich vor…

***

Ich fand meinen Freund Bill Conolly in der Haltung eines Sprinters am Start. Er stand inmitten des Lichts der Kerzenflammen und der bläulich schimmernden Wände, wobei er sich nicht schlüssig zu sein schien, ob er nun starten sollte oder nicht.

Er ließ es bleiben, hatte mich nicht einmal kommen gehört, und ich sprach ihn in aller Ruhe an. Ich hatte mir sogar die Zeit gelassen, auf die ungewöhnliche, leicht transparente Lichtwand zu schauen und einen Moment darüber nachgedacht, ob das die für uns wichtige Mauer war.

»Bill, sei ganz ruhig…«

Er hatte mich gehört, musste mich einfach gehört haben, aber er reagierte dennoch nicht. Wie festgewachsen blieb er stehen. Ich hörte, wie er dann den Atem einsaugte, sah sein Profil und bekam auch mit, wie sich die Lippen bewegten.

Nur brachte er kein Wort hervor. Es blieb beim Zittern der Lippen, und ich ging einen Schritt näher.

»Bill, ich bin es.«

Mein Freund senkte den Kopf, bevor er ihn sehr langsam nach rechts drehte.

In seinen Augen hatte sich das Staunen regelrecht festgefressen: So wie er blickte, schaute nur jemand, dem plötzlich ein Geist oder ein schon lange toter Verwandter begegnet war. Er konnte einfach nicht glauben, dass ich es war, und ich musste ihn zunächst aus seiner

Trance hervorholen. Das geschah durch eine zuerst leichte Berührung und dann, als dies nichts half, durch Schütteln.

»Ja… ja …«

»Alles okay, Bill?«

»Mein Partner ist weg.« Er hatte weder Sukos Namen ausgesprochen, noch ihn als seinen Freund erwähnt. Es hatte sich angehört, als wollte er einem Freund erklären, was hier geschehen war.

»Ich weiß es, Bill, ich weiß es!« Noch einmal rüttelte ich ihn.

Dabei schüttelte er den Kopf, als wollte er seinen Geist freibekommen. Aus dem offenen Mund drang ein tiefes Stöhnen, dem endlich der erlösende Satz folgte.

»Du bist es, John?«

»Ja, in Lebensgröße.«

»Wo kommst du her?«

Ich hob die Schultern. »Das ist eine lange Geschichte. Ich denke, dass deine interessanter ist.«

Er wischte mit dem Handrücken über sein Gesicht, als wollte er den Schleier des Vergessens fortputzen. »Tja, ich… ich … weiß nicht. Ich bin ganz durcheinander. Hast du ihn gesehen, John?«

»Wen?«

»Den alten Ritter?«

Ich schüttelte den Kopf.

»Er war aber hier, und er hat Suko geholt.« Jetzt schüttelte Bill mich durch. »Das musst du mir glauben, John. Das ist, verdammt noch mal, nicht gelogen!«

Ich streifte seine Hand ab. »Es ist klar, Bill, ich glaube dir. Nur sollten wir von vorn beginnen, denn ich weiß so einiges leider nicht.«

»Von vorn?«, murmelte Bill, als hätte er mich nicht verstanden.

»Ja.« Ich zog den Reporter zur Seite, der den Kopf gedreht hielt und gegen die seltsame Wand schaute, als könnte er Suko durch diesen intensiven Blick zurückholen.

Bill Conolly fand sich noch immer nicht zurecht. Er warf beim Gehen zwei Kerzen um, ohne es zu bemerken. Er schüttelte den Kopf oder strich durch sein Gesicht, als wollte er trübe Gedanken vertreiben.

Ich zeigte für ihn Verständnis Bill steckte eben nicht so »drin« wie Suko und ich. Klar, er hatte mit uns zusammen so einige Abenteuer erlebt und überstanden, in diesem Fall allerdings war viel Magie zusammengekommen und eine Reise in einen magischen Brunnen gehörte eben auch nicht zu den alltäglichen Dingen. Das alte Kloster hier zu entdecken, musste ihn auch überrascht haben, und über mein Auftauchen hatte er sich noch nicht richtig freuen können.

Ich lehnte Bill gegen eine Wand und stellte mich vor ihn, so, dass ich die geheimnisvolle Wand im Auge behalten konnte. Nein, es war eigentlich keine Wand. Man musste in ihr mehr einen Durchlass sehen

in eine andere Welt. Für mich war es nicht die Wand, die wir suchten, um Hinweise auf die Lade zu finden.

Bill hielt den Kopf gesenkt. Er war staubbedeckt, verschwitzt. Die Gesichtshaut war grau, und als er lächelte, zerrte er die Lippen auseinander.

»Okay, ich höre.«

»Der Ritter war hier. Glaubst du mir das?«

»Ja, Bill Ich habe ihn doch selbst gesehen, zumindest seinen Schatten als er verschwand«

»Er hatte sein Schwert gezogen Er wollte Suko töten. Aber Suko war schneller. Er wich dem Hieb aus und drückte den schweren Ritter zurück. Gemeinsam verschwanden sie in der Wand.« Er hob die Schultern. »Ich habe keine Ahnung, was hinter ihr liegt. Ich kann nur hoffen, dass Suko nicht tot ist.«

»Das wird wohl nicht der Fall sein, Bill. Wäre es nicht besser; wenn du von vorn beginnst?«

»Alles erzählen?«

»Ja, warum nicht?«

Er hob die Schultern. Ich war auch froh, dass er sich wieder gefangen hatte, sein Bericht klang klar und logisch. Er hatte auch seine Stimme wieder unter Kontrolle.

Ich staunte nicht einmal so sehr darüber, was den beiden widerfahren war. Schließlich hatte ich ähnliche Dinge erlebt, aber Fragen stellten sich doch.

Wieso hatte all dies geschehen können? Was wat überhaupt passiert in diesem verdammten Kloster? Wer hatte hier gehaust?

Das war die große Frage, auf die Bill auch keine Antwort finden konnte, denn der namenlose Ritter oder Wächter hatte nicht geredet. Zwischen ihnen dreien war überhaupt keine Kommunikation entstanden.

»Und jetzt ist er drüben«, flüsterte Bill. »Auf der anderen Seite. Keiner von uns kann wissen, ob er noch lebt.«

»Er wird es schon schaffen.«

»Das denkst du und sagst du nur so.«

»Nein, ich bin davon überzeugt.«

Bill fasste mich an. »Was liegt dahinter, John? Was, zum Henker, liegt hinter der Wand, die keine ist? Sag es mir – rede!«

»Ich weiß es nicht. Aber ich werde es herausfinden.«

»Du willst auch hin?«

»Natürlich.«

»Dann nimm mich mit«

Ich sah Bills Augen und erkannte darin den fiebernden Blick.

Mein Freund kam sich vor wie jemand, der noch etwas gutzumachen hatte. Er gab sich auch die Schuld am Verschwinden Sukos, weil er

eben nicht eingegriffen hatte. »Gut, wir werden es gemeinsam versuchen.«

»Okay, das wollte ich nur hören. Ich habe natürlich nachgedacht und dachte dabei an eine andere Dimension oder aber an das Reich der Toten. Ja, an das Jenseits.«

»Das glaube ich wiederum nicht.«

»Warum nicht?«

»Ich kann es dir nicht erklären, aber«, ich hob die Schultern und schaute auf mein Kreuz. »Wir werden es herausfinden, und das Kreuz wird uns den Weg weisen.«

»Glaube ich nicht.«

»Warum nicht?«

»Das hier ist so alt, uralt. Biblisch, alttestamentarisch oder noch früher. Ach, verdammt, ich weiß es einfach nicht.« Er schüttelte, wütend über sich selbst, den Kopf.

Ja, es war sehr alt. Älter möglicherweise als mein Kreuz, das der Prophet Hesekiel in babylonischer Gefangenschaft hergestellt hatte.

Aber ich dachte zugleich an Salomons Erscheinung, die mit meinem Kreuz eine Verbindung aufgenommen hatte, deshalb war ich guter Hoffnung, dass es auch hier unten klappte.

Wobei ich natürlich noch immer darüber nachdachte, wer hier einmal gehaust hatte. Welche Sekte, welcher Orden es geschafft hatte, sich in dieses Kloster zurückzuziehen und wie sie zu den Problemen der Welt gestanden hatten.

Konnte ich sie als positiv, als gläubig ansehen, oder waren es nur wilde Sektierer, die sich in die Wüste zurückgezogen hatten, um irgendeinem Götzen zu dienen?

Das wäre nicht einmal so falsch gewesen, wenn ich an die vier Erzdämonen dachte.

Astaroth, Eurynome, Bael und Amducias gehörten zum Kreis der absolut Bösen, zu Luzifer. Dieser lichtlosen Gestalt, die so schwer zu beschreiben war, die man als die Lüge an sich bezeichnen konnte. Sie regierte die Kreaturen der Finsternis. Zusammen mit ihnen und den Horrorreitern war Luzifer der King of Chaos, und es hatte schon zu allen Zeiten Menschen gegeben, die sich von ihm angezogen fühlten und den falschen Weg gingen.

Ich ließ Bill noch einige Momente, um sich auszuruhen. Unterdessen durchschritt ich das Gewölbe und schaute mich um. Mein Blick streifte über die blau schimmernden Wände hinweg. Ihre Farbe musste nichts mit Magie zu tun haben. Dass sie so schimmerten, lag einzig und allein an ihren Einschlüssen.

Metall im Stein, uralt, im Laufe von Jahrmillionen entstanden, und im Gegensatz dazu standen die zahlreichen Kerzen, an deren Dochten Flammen tanzten.

Sie waren Hinterlassenschaften der Neuzeit und für mich ein Beweis, dass auch andere den Weg hierher in die Tiefe gefunden hatten, auf welche Weise auch immer. Das alte Kloster musste bekannt gewesen sein, möglicherweise auch die Mauer, nach der ich so intensiv suchte.

Bill stützte sich ab. Er nickte mir zu. »Okay, John, ich bin wieder okay. Packen wir es?«

»Ja!«

Er schlug mir auf die Schulter. Dabei lachte er. »Fast wie in alten Zeiten, nicht?«

Ich schaute ihn an und zwinkerte ihm zu. »Fast, Bill? Nein, es ist wie in alten Zeiten.«

»Dann kann ja nichts schief gehen.«

Diesmal bekam er von mir keine positive Antwort…

***

Suko hatte noch versucht, sich zur Seite zu werfen oder diesem Ritter durch ein schnelles Wegtauchen zu entgehen, aber die Kraft der Gestalt war einfach zu groß. Hinzu kam, dass er die in der Rüstung steckende Gestalt kaum zur Seite schieben konnte, sie war zu schwer, und dann hatte er für einen Moment das Gefühl, von einem Panzer aus Eis erwischt zu werden.

Das war genau der Augenblick, als er zusammen mit dem Ritter die Grenze durchbrach.

Sie taumelten hinein, nach hinten, wo sie plötzlich von einer anderen Welt umgeben waren. Eine Welt hinter der normalen und trotzdem noch im Kloster, wie Suko annahm, denn es hatte sich kaum etwas verändert. Er befand sich in einem Gewölbe mit einer relativ hohen Decke, das sehr düster war. Über den unebenen Boden stolperte er und er fing sich nur mit großer Mühe. Mit dem ausgestreckten Arm stützte er sich an der Wand ab, senkte den Kopf, schüttelte ihn, wollte die Beretta ziehen, als er sah, dass es nicht mehr nötig war, denn unmittelbar wurde er durch den Hüter nicht bedroht.

Der Ritter stand ungefähr dort, wo beide die Grenze durchschritten hatten. Er hielt das Schwert halb hoch, und in dieser Stellung war klar, was er wollte.

Kein Zurück mehr für Suko. Es sei denn, er würde sich anders entscheiden.

Suko interessierte sich nicht für den Ritter, sondern mehr für die Wand, die von innen anders aussah als von außen. Sie war dunkler, sah dicker und dichter aus, trotzdem glaubte Suko nicht so recht daran, dass sie aus normalem Stein bestand, sie war für ihn mehr eine magische Trennungslinie, die dennoch zwei normale Welten teilte. Er hatte keinesfalls den Eindruck, sich in einer anderen Dimension zu befinden. Diese Düsternis deutete einfach auf einen noch anderen Teil

des Klosters hin, vielleicht auf einen, der immer versteckt gelegen hatte.

Da er noch lebte und auch nicht verletzt war, kehrte bei ihm die Neugierde zurück. Er war gespannt darauf, welche Überraschungen noch auf ihn warteten. Nur würde sie ihm der Ritter kaum erklären können, eine Kommunikation zwischen ihnen schien so gut wie unmöglich zu sein.

Es gab auch Licht an diesem unheimlichen Ort. Hier leuchteten keine Kerzenflammen, dafür waren an verschiedenen Stellen Schalen aufgestellt, beinahe so flach wie Teller. Über sie hinweg tanzten bläuliche Flammen, und sie schienen mit dem brennbaren Material auf den Schalen keine Verbindung zu haben.

Es musste Öl sein, dass die Schalen bedeckte, denn die Flammen brannten sehr blass. Manche von ihnen wirkten beinahe schon leichenblass.

Sie gaben nicht viel Licht. Zudem war es so gut wie schattenlos.

Keine tanzenden Teufel an den düsteren Wänden, dieses Licht passte sich der hier herrschenden Kälte an.

Eine Kälte, die Suko nur schlecht nachvollziehen konnte, denn sie kam mehr von innen. Die Kälte eines Grabs oder einer großen Krypta, in der er steckte.

Hier war wirklich eine andere Welt, wenn er sie mit der vor der Wand verglich.

Und der Ritter herrschte hier.

Ein untotes Wesen, ein uralter Hüter mit einem klumpigen Gesicht, das aussah, als wäre alter Pudding in den vorderen, offenen Helmausschnitt hineingedrückt worden. Das war kein Gesicht mehr, auch kein verwestes, das musste einfach etwas anderes sein.

In diesem versteckten Gewölbe des Klosters herrschte ein ungewöhnlicher Geruch. Zunächst hatte sich Suko darüber gewundert, später dann festgestellt, dass dieser Geruch wie ein widerlichsüßlicher Atem überall lag und in jede Ecke hineingekrochen war. Der Geruch war einfach da. So kam Suko zu dem Entschluss, das ihn der Wächter abgab.

Der »redete« auf eine besondere Art mit ihm. Er hob sein Schwert etwas höher, schwenkte es dann und deutete mit der Spitze in eine bestimmte Richtung.

Suko folgte mit seinem Blick.

Er sah nichts. Er glaubte auch nicht daran, dass diese Bewegung grundlos geschehen war, denn der Ritter ging genau zwei Schritte in diese Richtung, blieb stehen, um sich zu bücken, und griff mit der freien Hand nach einer brennenden Schale. Sehr langsam hob er die Schale an. Ohne Suko eines Blickes zu würdigen, setzte er seinen Weg fort. Er schritt hinein in die Dunkelheit, begleitet von der Lichtinsel

des Öllichts. Dieses schattenlose Licht erinnerte Suko an einen Gruß aus dem Totenreich.

Er veränderte seinen Standort nicht.

Wenn der Wächter allerdings weiterging, würde er ihm folgen müssen, um etwas Genaues erkennen zu können. Der Eindruck, in einer Totengruft zu stehen, verstärkte sich bei ihm immer mehr.

Bisher hatte er nicht viel sehen können, was sich sehr bald änderte, denn der Ritter stoppte seine Bewegungen und setzte die Schale vorsichtig auf den Boden.

Dann ging er mit relativ schnellen Schritten weg und holte eine weitere Schale. Auch in absoluter Dunkelheit hätte Suko seinen Weg verfolgen können, denn die Scharniere der alten, verrosteten Rüstung ächzten und quietschten wie allmählich sterbende Kreaturen, die nach einer Medizin lechzten.

Bei der Rüstung wäre sie Öl gewesen, aber das brannte und wurde nicht zum Schmieren verwendet.

Erst als beide Schalen relativ nahe zusammenstanden, erzeugten sie genügend Licht, um einen Teil der Umgebung erkennen zu können. Sie wurde aus der Dunkelheit gerissen und Suko sah sie als bleiche Schicht zwischen den Schalen.

Der Ritter hatte sich so gedreht, dass er Suko »anschauen« konnte. Der Inspektor nahm dies als Aufforderung hin und ging mit langsamen Schritten seinem neuen Ziel entgegen.

Das Schwert zeigte zu Boden. Die Spitze berührte ihn sogar, als wollte sie ein Muster hineinkratzen.

Suko brauchte nicht weit zu laufen. Schon nach wenigen Schritten erkannte er, was da auf dem Boden lag und so ungewöhnlich leuchtete. Es waren Knochen, alte Gebeine, teilweise mit Staub bedeckt, übereinander gehäuft wie ein Puzzle aus Knochen, das erst noch auseinander genommen werden musste, um die Gebeine wieder so zurechtlegen zu können, dass sie die Umrisse von Menschen bildeten.

Ein mitteldicker Kloß lag im Hals des Inspektors. Ohne die Knochen aus unmittelbarer Nähe gesehen zu haben, wusste er sofort, was sie waren. Sie gehörten Menschen, die schon lange tot sein mussten. Nur noch der Verwesungsgeruch hing in der Luft, während sich Sukos Gedanken drehten und er nach einer Erklärung suchte.

Im Prinzip war sie einfach.

Diese Gebeine mussten einmal die Menschen gewesen sein, die es gewagt hatten, das Kloster hier unter der Erde zu betreten Sie hatten ihr Ziel zwar erreicht, aber sie waren gestorben, und das womöglich durch die Schwerthiebe des Hüters.

In sicherer Distanz zu ihm blieb Suko stehen. Noch immer hatte der Hüter seine Waffe gesenkt, er ließ Suko Zeit, alles genau zu

betrachten. Zwischen den Knochen lagen die Totenschädel mit ihren leeren Augen-, Nasen- und Mundhöhlen so wie verzerrte Halloween-Masken, die jemand einen Tag später weggeworfen hatte.

Arme, Beine, Hände – sie sahen aus wie zerhackt.

Suko wusste, dass der Ritter ihm diesen Haufen bewusst gezeigt hatte. Er wollte ihn wahrscheinlich warnen oder ihn darauf hinweisen, welches Schicksal ihm bevorstand.

Das alles mochte stimmen und richtig sein, den eigentlichen Grund seines Besuches hatte er auch hier noch nicht gefunden. Es ging ihm um die Wand, die ihn auf die Spur der Bundeslade führen konnte, aber davon war nichts zu sehen.

Suko überlegte, was er mit dieser Gestalt anstellen sollte. Noch einmal würde er sich von ihr nicht überraschen lassen. Zudem glaubte er fest daran, mit ihr fertig zu werden, denn einen Schlag mit der Dämonenpeitsche würde auch ihn vernichten. So weit war es noch nicht. Dieser unheimliche Wächter sollte mit Sicherheit die Wand bewachen, nur war die leider nicht zu finden.

Er ging auf die Gestalt zu. Sein Sinnen und Trachten war darauf gerichtet, mit dem uralten Zombie Kontakt aufzunehmen, auf welcher Ebene auch immer. Das genau schien der Ritter gemerkt zu haben, denn als Suko den zweiten Schritt gemacht hatte, reagierte er, bückte sich wieder und hob die Schale an.

Gleichzeitig schwenkte er den anderen Arm und ließ Suko gegen die Schwertspitze schauen.

Der Inspektor verstand die Warnung.

Bis hierher und nicht weiter.

Er blieb stehen.

Der Ritter war zufrieden, was er durch ein Nicken andeutete. Erst dann drehte er sich um, die Schale hielt er in der linken Hand und wandte Suko den Rücken zu wie jemand, der sich seiner Sache ausgesprochen sicher war. Er nahm auch keine Rücksicht auf die am Boden liegenden Gebeine, er trampelte über und durch sie hinweg, und unter dem starken Druck zerbrachen die Knochen knirschend wie dünne Hölzer. Einige von ihnen wurden sogar regelrecht gemahlen.

Suko wollte den Knochenhaufen nicht durchschreiten. Deshalb schlug er einen Bogen, lief dabei schneller und behielt die Distanz zum Ritter bei.

Nicht grundlos hatte der die Schale in die Hand genommen. Er transportierte sie sehr vorsichtig, und das Quietschen der alten verrosteten Rüstung störte ihn nicht.

Sie näherten sich einem anderen Ziel. Suko konnte noch nichts erkennen, aber vor sich und auch vor dem Licht sah er etwas Helles. Er glaubte sogar, ein Rechteck ausmachen zu können, das war wohl der Wunschtraum, aber der wurde Realität, denn auf einmal sah er die

Wand.

Der Inspektor war so überrascht, dass er für einen Moment nicht weiterging. Er blieb auf der Stelle stehen, den Blick gegen das helle Rechteck gerichtet und er dachte daran, dass er endlich am Ziel seiner Wünsche stand. Nicht John, nicht Bill, sondern er hatte das Glück gehabt. Augenblicklich relativierte er das Wort Glück, denn was er hier sah, das war wohl auch den anderen Menschen gezeigt worden, deren Gebeine als bleiches Knochenmuster hinter ihm auf dem Boden vermoderten.

Es gehörte schon viel dazu, Suko aufgeregt werden zu lassen. In diesem Moment war er es, auch deshalb, weil er eben so entscheidend für ihn war.

Noch konnte er nicht viel erkennen, denn die Wand war einfach nur mehr als heller Schatten zu sehen. Der Drang, näher an sie heranzugehen, überkam ihn wie ein Sturmwind. Er musste sie einfach sehen. Ob der andere es wollte oder nicht, er ging weiter, wobei er gleichzeitig nach rechts schaute und den Ritter im Auge behielt.

Der rührte sich nicht. Das Schwert war gesenkt, er wollte nicht angreifen und Suko die Chance geben, die Wand aus der Nähe zu sehen. Das Licht aus der Schale reichte einfach nicht aus, deshalb holte Suko seine kleine Lampe hervor. Er schaltete sie ein.

Es war okay, es war alles okay.

Blasse Zeichnungen huschten durch den Strahl, zumindest sah es für Suko so aus. Motive, mit denen er im Moment nichts anfangen konnte. Er sah einen Kopf, eine Gestalt, eine Fratze ebenfalls, und plötzlich sah er auch ein zweites Gesicht.

Es mochte Zufall gewesen sein, dass es getroffen worden war, aber das Gesicht kam ihm bekannt vor, obwohl es nicht zu den vordergründigen Zeichnungen gehörte.

Es befand sich mehr im Hintergrund, es steckte tatsächlich in einem Helm.

Den gleichen Helm trug der Wächter.

Suko schaute zu ihm, dann wieder zu dem Gesicht, das auf der Wand noch normal aussah und nicht aus einer aufgequollenen klumpigen Masse bestand.

Waren beide identisch?

Der Ritter nickte.

Er hatte erfasst was Suko dachte, der jetzt noch näher an die Wand herantrat und das Gesicht dabei nicht aus dem Lichtkreis entließ. Es war da, und es war dunkelhäutig. Es gehörte einem Schwarzen, einem Menschen aus dem Süden.

Wieder dem Süden…

Sukos Gedanken überschlugen sich. Der Süden konnte Äthiopien bedeuten, denn dort war die Hautfarbe der Menschen schon anders als

im Norden. Nicht so negrid, aber auch nicht weiß. Irgendwo lagen die Äthiopier dazwischen.
Ein Reich voller Rätsel.
Aber auch das der Königin von Saba, und für ihn schloss sich der Kreislauf zu Salomon.
Er, die Königin und die Lade!
Waren das die drei Punkte, die das magische Dreieck bildeten?
War das der Hinweis, den er auf dieser Wand finden würde?
Das eine Gesicht war zu wenig. Er musste die gesamte Wand absuchen, brauchte dafür Licht. Der Taschenlampenstrahl wanderte über die Wand hinweg.
Suko wunderte sich, woher der lange Schatten kam, der seinen Weg von unten nach oben fand.
Dann schrillten in seinem Kopf die Alarmsirenen. Keinen Augenblick zu früh, denn der Schatten konnte nur ein Schwert sein, das angehoben worden war, und der Ritter stand nun mal schlagbereit und schräg hinter ihm.
Der Schatten veränderte sich, nahm eine Schräglage ein. So führte auch ein Henker sein Schwert, wenn er dem Delinquenten den Kopf abschlug. Suko fühlte sich nicht so.
Er sprang zur Seite, wirbelte herum und hörte noch, wie die Klinge durch die Luft pfiff…

***

Im nächsten Moment verwandelte sich die Düsternis in dieser gewaltigen Gruft in ein schnelles, irres Spiel aus Licht und Schatten.
Reflexe huschten über Boden und Wände hinweg, die Körper waren nur Zerrbilder ihrer selbst, und die Klinge hämmerte mit einem knirschenden Geräusch auf den Boden.
Suko war nicht erwischt worden, doch er wusste, dass der Hüter nicht aufgeben würde, denn er wollte die Sammlung der Gebeine noch um ein Opfer vergrößern.
Er griff an.
Suko zog sich zurück.
Nicht aus Feigheit, sondern deshalb, weil er freien Raum und auch Zeit brauchte, um die Dämonenpeitsche zu ziehen. Für ihn die einzige Waffe, die gegen den Wächter Wirkung zeigen würde. Suko hatte zu schnell und hastig reagiert, dabei auch nicht mehr an die Gebeine gedacht, in die er beim rückwärts laufen hineintaumelte.
Erst als er die knirschenden Geräusche unter seinen Füßen hörte, wusste er Bescheid.
Da war es zu spät. Die Knochen waren nicht nur alt, sondern auch glatt. Suko spürte es, als er mit dem rechten Fuß wegrutschte.
Das Bein wurde ihm förmlich in die Höhe geschlagen, er konnte sich

nicht mehr halten und fiel auf den Rücken.

Unter ihm brachen die Gebeine mit knirschenden Lauten. Einige Knochenstücke sprangen in die Höhe, prallten gegen seinen Kopf und auch vor den Körper.

Sogar ein Schädel rollte über seinen Bauch hinweg, blieb an der Hüfte liegen und fiel zu Boden, als sich Suko mit einem Ruck aus dem makabren Chaos erhob. Da prallte der Schädel zu Boden und zerbrach in zahlreiche Einzelteile.

Suko verließ das Knochenchaos. Er hörte den Ritter kommen, hörte das Klappern und Ächzen der alten Rüstung. Suko wunderte sich noch immer. Hatte es zu Zeiten der Königin von Saba oder König Salomons bereits diese Rüstungen gegeben?

Suko fand es selbst blöd, dass er darüber nachdachte, der Ritter selbst war wichtiger. Er ließ sich von seinem Ziel nicht abbringen und stampfte auf ihn zu.

Auch diesmal umging er die Knochen nicht. Mit seinen eisernen Füßen schob er sich hindurch, dabei bewegte er den Kopf vor und zurück, als wollte er Suko zunicken und gleichzeitig klar machen, dass es keinen Sinn hatte, sich ihm zu stellen.

Mit dem Schwert räumte er Gebeine zur Seite. Die Spitze verfing sich in einer offenen Mundhöhle, als der Wächter das Schwert anhob und der Schädel für einen Moment auf der Schwertspitze tanzte, dann aber nach vorn geschleudert wurde, direkt auf den Inspektor zu. Wie ein Geschoss raste der Schädel näher.

Suko drückte sich zur Seite. Der Knochenkopf verfehlte ihn. Mit einem hohl klingenden Laut knallte er gegen die Wand, wo er in zahlreiche Stücke zersprang.

Trotz seines unfreiwilligen Aufenthalts war es Suko gelungen, die Dämonenpeitsche zu ziehen. Er hielt sie locker in der Hand, bewegte sie beinahe wie einen Schlagstock, ließ sie dann mit der Öffnung nach vorn sinken und schlug den Kreis.

Augenblicklich rutschten die drei Riemen hervor, in denen sich eine unheimlich starke magische Kraft vereinigte. Suko rechnete fest damit, dass der Ritter dieser magischen Macht nichts entgegenzusetzen hatte. Er ließ ihn deshalb kommen.

Ihn störte nur das wenige Licht. Zwar brannte das Öl in den Schalen, leider nicht dort, wo er stand, und so änderte Suko seine Taktik. Er bewegte sich schleichend – die Wand im Rücken – nach links auf eine dieser Schalen zu, wo die blauen Flammen über dem Öl tanzten.

Der Ritter ging ihm nach.

Er schwenkte sein Schwert und schlug damit sogar Bögen, als wollte er irgendwelche Hindernisse aus dem Weg räumen. Aber da war nichts, Suko war der einzige Gegner, vor dem er sich hätte fürchten müssen.

Der Inspektor wartete ab.

In seinem Magen spürte er das Kribbeln. Dort schienen sich Ameisen auszutoben, und es gefiel ihm gar nicht, dass er dieses uralte Wesen töten musste. Es hätte ihm möglicherweise den Weg zeigen können, aber es wollte nicht.

Mit mächtigen Schritten näherte er sich der Wand, an der Suko stand. Das blasse Licht blendete den Inspektor nicht, es traf ihn nur von einer Seite, ließ ihn aber gut erkennen, denn es hob ihn aus der sonstigen Dunkelheit hervor.

Wieder eine zackige Bewegung roboterhaft anmutend und gleichzeitig sehr schnell, weil der Wächter auch einen sehr großen Schritt vorging. Zu groß für Suko.

Das Schwert raste nach unten. Trotzdem war Suko schneller.

Das Schwert traf die Wand. Es kantete dagegen und schien sich in dem Gestein regelrecht festgefressen zu haben.

Die Spitze hatte zufällig einen schmalen Spalt zwischen zwei Gesteinbrocken getroffen, und diese Chance ließ sich Suko nicht entgehen. Er beherrschte den Umgang mit der Dämonenpeitsche perfekt.

Auch von der Seite her konnte er zielsicher zuschlagen. Im nächsten Augenblick peitschten drei Riemen wie fette Schlangenkörper in das Gesicht des Wächters unter dem Helm.

Der Ritter hatte es noch immer nicht geschafft, das Schwert freizubekommen, zu überrascht war er von diesem Treffer worden. Für einen Moment noch umklammerte er den Griff, dann ließ er ihn los.

Die Waffe polterte zu Boden, ohne von ihrem Besitzer wieder aufgehoben zu werden, denn der Ritter taumelte mit eckigen Bewegungen zurück.

Suko griff nicht mehr ein. Er kannte die Wirkung der Peitsche, die auch diesmal eingetreten war, denn aus dem vorn offenen Helm quoll eine stinkende Rauchfahne hervor, die den Weg der zurücktaumelnden Gestalt begleitete.

Der Boden war einfach zu uneben, als dass sich der Ritter hätte halten können. Irgendwann einmal musste er fallen.

Und er stolperte auch.

Keiner war da, der ihn noch abstützte. Mit der Hacke blieb er hängen, starr und schwer kippte er nach hinten, ziemlich nahe dem Knochenhaufen, in den er hineinfiel.

Unter seinem Gewicht brachen die restlichen Gebeine ebenfalls zusammen. Wieder spritzten Knochensplitter in die Höhe, abermals entstand mehliger Staub, in den Suko mit seiner Lampe hineinleuchtete. Innerhalb des Scheins bewegten sich die Wolken.

Staubreste flimmerten, aber aus der vorderen Öffnung des Helms

drang der stinkende Rauch hervor, ein Zeichen, dass auch der Rest verweste.

Suko ging näher an die Gestalt heran. Er wollte sehen, was mit der teigigen Gesichtsmasse geschehen war, die jetzt aus einer verbrannten, lappigen Haut bestand, unter der sich ein bleiches Knochengerüst abzeichnete.

Gleichzeitig passierte etwas anderes.

Suko hörte einen Schrei. Er fuhr herum, schwenkte die Lampe mit. Er richtete den Strahl dorthin, wo er den Schrei gehört hatte.

Das war die Wand.

Wieder hatte er Glück, als das Lichtende das dunkle Gesicht traf.

Es sah anders aus, es hatte sich verzerrt. Der Mund stand offen, ein Schrei drang nicht mehr hervor.

Einen Augenblick später war das Gesicht nicht mehr zu sehen. Es war verblasst, nicht mehr da, es hatte sich zurückgezogen, weil die Verbindung zwischen den beiden Punkten nicht mehr existierte.

Suko ließ die Lampe sinken. Er fühlte sich nicht gut und fragte sich, ob er alles richtig gemacht hatte. Wahrscheinlich nicht, die Wand hatte er zwar gefunden, doch…

»Darf ich dir gratulieren, Suko?«, fragte jemand.

Der Inspektor fuhr herum. Er war freudig erregt, denn er hatte seinen Freund John Sinclair gehört und gesehen, der zusammen mit Bill Conolly erschien…

***

Wir hatten es also geschafft und diese Trennlinie durchschritten. Es war tatsächlich eine magische Mauer gewesen, ein besonderer Schutzwall, nicht für jeden so leicht zu durchschreiten, doch ich hatte mein Kreuz genommen.

Ob es nun wichtig gewesen war oder nicht, das konnte ich nicht sagen, jedenfalls hatten wir Suko gefunden, und wie es aussah, hatte er nicht verloren.

»Das ist er gewesen«, sagte Suko, als er auf den Ritter deutete, dessen behelmter Schädel von einer stinkenden Wolke umgeben war.

»Wer war es?«, fragte ich.

»Ein Wächter.«

»Das wissen wir wohl, aber…«

»Der Wächter einer mächtigen Königin, praktisch ein Sklave, John.«

»Die Königin von Saba?«. fragte Bill.

»Ja.«

Der Reporter schaute mich an, aber auch ich wusste keine Antwort. Da war uns Suko einen Schritt voraus, ich wandte mich deshalb an ihn. »Was hast du erlebt?«

Er hob die Schultern. »Viel zu wenig auf der einen und viel zu viel

auf der anderen Seite.«

»Fang mit dem Ersten an, bitte.«

Er deutete auf die Rüstung. »Ich musste ihn töten, John. Hätte ich es nicht getan, wäre ich irgendwann seiner verdammten Klinge wohl nicht mehr entkommen. Er wollte verhindern, dass wir das Geheimnis dieser Höhle kennen lernen. Er hatte darin Routine. Schau dir die Gebeine an. Ich denke mir, dass sie den Personen gehörten, die den gleichen Weg gegangen sind wie wir.«

»Klar, das ist möglich.« Ich kam dann auf das wichtigste Problem zu sprechen. »Was ist mit der Wand, Suko? Gibt es sie?«

Er nickte. »Soll ich sie dir zeigen?«

Im Gegensatz zu uns, die wir aufgeregt waren, schien er die Ruhe selbst zu sein. Mich wunderte dies. Zwar kannte ich Sukos Beherrschung, aber hier standen wir vor einer einmaligen Entdeckung, und dennoch zeigte mein Freund keine Emotionen. Das kam mir irgendwie seltsam vor. Ich hielt mich zurück und kümmerte mich zuerst um ihn, denn die Wand lief uns nicht weg. »Was hast du? Du siehst so enttäuscht aus.«

»Das bin ich auch, John.«

»Warum?«

»Wahrscheinlich war alles umsonst.« Er schaute zu Boden. »Ich weiß es nicht genau, aber ich habe gesehen, dass ein Motiv verlosch, als ich den Wächter tötete, und ich habe auch einen Schrei aus der Wand gehört.«

»Was hast du?«

»Da war ein dunkles Gesicht. Ich dachte mir, dass so dieser untote Wächter einmal ausgesehen hatte, früher zumindest, vor Tausenden von Jahren meinetwegen. Jedenfalls brüllte das Gesicht auf, als der Wächter starb. Deshalb ist es verschwunden. Jetzt denke ich, dass ich doch einen Fehler begangen habe. Es kann sein, dass durch meine Tat die Magie der Wand einfach zerstört wurde. Es… es gibt sie nicht mehr.«

»Meinst du?«

»Ja.«

»Das ist doch Unsinn«, mischte sich Bill ein. »Wir werden uns die Wand anschauen und dann erkennen können, ob du Recht gehabt hast. Ich will das nicht glauben. Soll denn unsere Mühe umsonst gewesen sein?«

»Hoffentlich nicht.«

Bill dachte praktisch. Er fing damit an, die Schalen hochzunehmen und stellte sie so hin, dass sie die Wand anleuchteten.

Ich half meinem Freund dabei, schielte immer wieder hoch, während Suko wie verloren daneben stand. Er war tief in seine Gedanken versunken und machte sich wohl noch immer Vorwürfe, das war

begreiflich, denn als ich einige Male an der Wand hochschaute, da sah ich nichts.

Ich stellte die letzte Schale ab und trat einige Schritte zurück. So hatte ich einen besseren Überblick und konnte die Wand praktisch in ihrer Breite sehen.

Ja, es war eine Fläche. Meinetwegen auch eine Wand. Dass wir wegen eines derartigen Gegenstands diese großen Mühen auf uns genommen hatten, wollte mir nicht in den Kopf.

Sie war leer.

Ich hörte hinter mir die Schritte meiner beiden Freunde. Neben mir blieben Suko und Bill stehen. Sie schwiegen, jeder von uns hing für einen Moment den eigenen Gedanken nach, bis Suko schließlich noch einmal zugab, dass er die Schuld allein auf sich nehmen würde.

»Das ist doch Unsinn«, widersprach ich.

»Warum? Schau sie dir genau an. Sie ist da, sie ist auch anders als die Mauern hier. Sie schimmert hell, es muss etwas Besonderes mit ihr sein, nur hat sich dieses Besondere eben zurückgezogen, weil ich zu voreilig war.«

»Wenn dem so wäre, wohin hätte es sich denn zurückziehen können?«, fragte Bill.

Suko hob die Schultern. »Was weiß ich?«

»Kann es ein Dimensionstor sein?« In Bills Stimme schwang Hoffnung mit. »Wenn ja, könnte man es vielleicht öffnen und hineintauchen in eine andere Welt.«

»Das wäre einen Versuch wert«, sagte ich.

»Dann tu es, John!« Er wollte mich vorschieben. Ich widerstand dem Druck und blieb erst einmal stehen. In der rechten Tasche trug ich das Kreuz.

Kein Allheilmittel, ich wusste es. In diesem Fall vertraute ich auf seine Kraft, denn auch das Gesicht König Salomons am Himmel hatte mit dem Kreuz Verbindung aufgenommen. Warum nicht diese geheimnisvolle, jetzt leider leere Wand?

»Ich glaube es nicht, John«, sagte Suko. Aus seiner Stimme hörte ich eine tiefe Depression heraus.

»Warum nicht?«

Er atmete zischend die schlechte Luft ein. »Weil hier alles anders geworden ist. Durch meine Tat habe ich den Rest der Magie genommen. Das musst du doch einsehen.«

»Nein, das sehe ich nicht ein. Auch du hast nie so leicht aufgegeben, Suko, das weißt du selbst. Denke nur mal daran, welche Anstrengungen wir unternommen haben, um das Kloster Gamala zu finden. Wir sahen die Ruine, wir waren enttäuscht, als wir sie durchsuchten und keine Wand entdeckten. Jetzt haben wir sie entdeckt, und für mich ist sie ein Stück uralter Magie, die in die

Neuzeit hinüber gerettet worden ist. Kannst du das denn nicht begreifen?«

Suko wollte es nicht, denn er fragte: »Wo denn, John? Wo ist diese Magie? Gehe hin und zeige sie mir. Sie ist nicht mehr da, sie ist verschwunden, sie hat sich zurückgezogen, meinetwegen auch in ihre Zeit. Ich glaube nicht, dass die Wand ein Dimensionstor ist. Sie ist eine Mauer. Du kannst dagegen laufen und dir den Kopf einrennen, das ist alles. Wir stehen wieder da, wo wir einmal waren. Man hat uns die Chancen genommen. Man will nicht, dass Menschen dem Geheimnis der Bundeslade auf die Spur kommen, daran solltest du denken.«

»Wer ist man?«, fragte Bill.

Suko hob die Schultern. »Was weiß ich! Vielleicht die Kreaturen der Finsternis? Oder die Erzdämonen?«

»Glaubst du, dass sie die Wand unter Kontrolle halten?«

»Wer sonst?«

Ich beendete das Gespräch der beiden durch eine abrupte Handbewegung. »Wie dem auch sei«, sagte ich entschlossen. »Ich werde einen Test wagen. Sollte die Wand ein Zeittor sein, werden wir wohl gewonnen haben, denn ich bin davon überzeugt, dass sie mich oder uns zurück in die tiefe Vergangenheit führt.«

»Weißt du auch, wohin?«, fragte Bill. »Oder kannst du es dir denken?«

»Nur hoffen. Äthiopien«, murmelte ich. »Zur Zeit der Königin von Saba und König Salomons. Ich könnte mir vorstellen, dass sie die Spuren gelegt haben und auch wissen, wo die Bundeslade versteckt ist. Ich rechne auf den König.« Etwas spöttisch fügte ich hinzu: »Schließlich ist er ein Teil meiner Seele.«

»Du meinst den Seher, John?«

»Ja, Suko.«

»Aber er hält sich heraus.«

»Irrtum, er mischt mit, wenn auch nur ein Drittel von ihm.« Um den Freund wieder aufzumuntern, erzählte ich ihm, was mir im Hof des Ruinen-Klosters widerfahren war, aber auch das stärkte Sukos Hoffnungen nicht, denn nach wie vor blieb er der Meinung, dass die Wand ihre ursprüngliche Kraft verloren hatte.

Das Kreuz lag auf meiner rechten Handfläche. Ein geheimnisvolles Blinken hatte das Metall überzogen, als wäre es zu einem geisterhaften Verkehrszeichen geworden.

Niemand hielt mich auf, als ich auf dem direkten Weg dem Ziel entgegen schritt. Wir hatten auf unsere Lampen verzichtet, die blassen Flammen in den Schalen reichten aus, um zumindest einen Teil der Wand schattenlos aus der Finsternis hervorzuholen.

Sie unterschied sich von den anderen Mauern sehr, denn sie bestand praktisch aus einem Guss.

Ich blieb vor ihr stehen.
Nichts tat sich. Keine Zeichnung war zu entdecken, sie war so schrecklich leer, und ich konnte Sukos Enttäuschung jetzt besser verstehen.
Die linke Hand war frei. Ich streckte sie aus und spreizte die Finger. Sie und die Handfläche drückte ich gegen die Wand, um zumindest einen ersten Kontakt herzustellen.
Die Hoffnung verflog sehr schnell.
Es war nichts zu spüren. Keine Wärme, kein Kribbeln rann über meine Haut, die Wand hatte keine Botschaft für mich. Sie fühlte sich nur sehr glatt an, wie aus Beton geschaffen, den es zu den alten Zeiten wohl noch nicht gegeben hatte.
»Nichts?«, fragte Bill.
Ich löste meine Hand und drehte mich um. »Es sieht leider so aus.«
»Das habe ich doch gesagt«, flüsterte Suko.
»Warte doch mal ab«, widersprach der Reporter »Es war nur mehr ein erster Versuch.«
»Okay, du hast Recht – sorry…«
Der zweite Versuch garantierte mir auch keinen Erfolg, doch ich konnte nicht darauf verzichten. Ich ließ das Kreuz nicht mehr auf der Fläche liegen, sondern nahm es in die Hand. Zwischen den Fingern schaute es hervor.
Dann brachte ich den rechten Arm langsam näher. In Situationen wie diesen hatte ich schon oft gesteckt. Ich war dann immer gespannt gewesen, was geschah, wenn zwei so unterschiedliche Kräfte miteinander Kontakt bekamen, doch hier passierte nichts.
Mit einem leisen »Kling« tickte das Metall gegen die Wand, ohne, dass diese auch nur irgendeine winzige Veränderung zeigte. Sie blieb, wie sie war. Ich zog das Kreuz wieder zurück und unternahm einen erneuten Versuch. Wieder nichts.
Ich drehte mich um.
Die beiden Freunde schauten mich an. Ihre Gesichter verschwammen in der Düsternis, doch die Enttäuschung las ich trotzdem von ihren Gesichtern ab. Sollte Suko tatsächlich Recht behalten haben?
»Es ist nichts, John, ich wusste es.«
»Ja, aber…«
»Es gibt auch kein Aber.«
»Doch, denn ich habe mein Kreuz nicht aktiviert. Es war nur der erste Versuch, Suko, und wir sollten die Flinte, verdammt noch mal, nicht ins Korn werfen. Sagen wir, ich habe es mit der Stufe eins probiert.«
»Das ist gut, sogar sehr gut«, stand Bill Conolly mir bei. »Mach es, John, reiß die Fugen hier auf!«
Ich konnte ein Lächeln nicht vermeiden. Bill hatte gut reden.
Wahrscheinlich waren die Fugen dermaßen dicht, dass ich sie nicht

einmal durch den Aktivierungsspruch aufreißen konnte. Daran wollte ich jetzt nicht denken.

Noch einen letzten Blick ließ ich über die geheimnisvolle Mauer gleiten.

Es war nichts zu sehen, nichts hatte sich verändert, alles war so geblieben.

Das Kreuz hielt ich in der Rechten. Verflixt noch mal, warum war ich so nervös? Da schoss das Adrenalin durch meinen Körper wie ein Strom aus heißer Lava.

Ich hatte einen trockenen Hals bekommen, fühlte mich wie ein Schüler vor der ersten Prüfung. Meine Handflächen waren ebenfalls feucht. Der Schweiß hatte einen dünnen Film gebildet, und diesmal fiel es mir sogar schwer, die Formel auszusprechen, die ansonsten immer glatt über meine Lippen gekommen war.

Ich holte noch einmal Atem.

Jetzt!

»Terra pestem teneto – Salus hie maneto!«

Ich schaute auf das Kreuz.

Ich blickte auf die Wand.

Und es geschah – NICHTS!

In diesen Augenblicken stand ich wirklich da wie vom Blitz getroffen. In meinem Kopf breitete sich eine ungewöhnliche Leere aus, wobei er gleichzeitig von einem dumpfen Brausen erfüllt war.

Es war einfach nicht zu fassen. Zum ersten Mal hatte mein Kreuz so richtig versagt. Es hatte sich überhaupt nichts getan, es war kein Licht entstanden, das über die Wand getanzt wäre, und ich hätte auch ebenso gut gegen einen normalen Stein sprechen können, das Ergebnis wäre das gleicht gewesen.

Nicht einmal ein Fluch wollte mir über die Lippen dringen. Es war hier nicht der Ort, um zu fluchen. Möglicherweise lag es auch an der Enttäuschung, die mich so tief getroffen hatte, und als ich mich mit einer schwerfälligen Bewegung drehte, da spürte ich sogar den Schwindel, der mich für einen Moment forttreiben wollte.

Ich ging einen weiteren zögernden Schritt zur Seite, schaute zu Boden und achtete nicht darauf, was meine beiden Freunde sagten, denn sie flüsterten miteinander. Meine Ohren waren taub geworden. Im Kopf lag der starke Druck, als wollte er meinen gesamten Schädel in den nächsten Sekunden zerplatzen lassen.

Nichts zu machen.

Mit müde wirkenden Schritten ging ich zu Bill und Suko zurück.

Ich hielt die Kette fest, das Kreuz war nach unten gesunken. Es schwang bei jedem Schritt wie ein Pendel hin und her.

Bill nickte nur, bevor er sagte. »Wir sollten es nicht so tragisch nehmen, John.«

»Ich weiß nicht, Alter, aber das hier sind Momente, die ich überhaupt nicht mag.«

»Du bist eben zu verwöhnt.«

Ich schüttelte den Kopf. »Das bin ich auch nicht, Bill. Wir haben nicht nur Siege errungen, aber das weißt du ja selbst.«

»Aber auch keine großen Niederlagen.«

»Ansichtssache, das Böse in der Welt existiert noch immer. Ich habe einfach das Gefühl, dass es stärker denn je wird. Die Kreaturen der Finsternis und die Erzdämonen scheinen hier eine Sperre aufgebaut zu haben, die nicht einmal das Kreuz durchbrechen kann. Das habe ich noch nie erlebt, es ist sehr enttäuschend für mich.«

»Dabei war an der Wand etwas zu sehen«, sagte Suko.

»Was hast du denn alles gesehen?«

»John, ich weiß, dass ich dir nicht viel helfen kann. Es ist möglicherweise auch alles meine Schuld, aber ich habe mich leider mit dem Ritter beschäftigen müssen. Er hat mich von meiner eigentlichen Aufgabe zu stark abgelenkt. So ist es mir dann nicht gelungen, die Wand in Augenschein zu nehmen. Okay, ich sah das Gesicht, dunkelhäutig, und ich hatte das Gefühl, dass es mit dem des Ritters identisch war, aber es fehlen mir die Beweise.«

»Wie kann durch den Tod dieses Wächters die Magie der Wand nur erloschen sein«, sagte Bill. »Das will mir einfach nicht in den Kopf!«

»Muss sie denn erloschen sein?«, fragte ich.

»Klar. Dein Kreuz hat nicht reagiert. Es hat nicht einen winzigen Lichtstrahl ausgeschickt, nachdem du es aktiviert hast. Du kannst mir nicht sagen, dass dies normal ist, John. Befinden wir uns denn in einem Vakuum, wo überhaupt nichts mehr so ist, wie es einmal war? In einer… ja, blassbleichen Zone. In einem Grenzland zwischen den Zeiten, wo jegliche Magien aufgehoben wurden?«

»Es kann sein.«

»Nein, John, es kann nicht sein. Es gibt keine Erklärung dafür, nur die reine Spekulation. Ich bin schon so weit, dass ich mich mit dieser bitteren Niederlage abgefunden habe. Nein, abgefunden ist falsch. Ich denke daran, dass wir es wohl nicht mehr schaffen können, die Dinge noch einmal herumzudrehen.«

Hatte er Recht, hatte er Unrecht? Wenn meine erste Vermutung zutraf, blieb uns nichts anderes übrig, als uns auf den Rückweg zu machen, vorausgesetzt, es gab ihn noch. Wenn wir auf dem gleichen Weg zurück wollten, musste die magische Zone noch existent sein.

Bill schaute mich an, als wollte er mir die Gedanken vom Gesicht ablesen. Irgendwie hatte er das auch geschafft, denn er sagte. »Es hat keinen Sinn mehr – oder?«

»Das sehe ich fast so.«

»Dann zurück, in den Jeep steigen, durch die Wüste fahren und…

und …« Seine Stimme versickerte.
»Erst müssen wir oben sein«, sagte ich.
»Wenn wir den gleichen Weg nicht zurückkommen, John, müsste es noch einen anderen geben. Ich glaube, dass wir den finden können.« Er berichtete mir von der Flamme des Feuerzeugs, die im leichten Durchzug getanzt hatte. »Aus irgendwelchen geheimnisvollen Schächten oder Lücken dringt Luft in dieses unterirdische Labyrinth.«
»Kennst du die Richtung?«
»Nicht genau. Das lässt sich aber herausfinden.«
»Okay, dann wollen wir.«
»Nicht noch einen letzten Versuch, John?«
»Nein, Bill, es reicht mir. Ich hätte nie gedacht, dass uns das Kreuz einmal so im Stich lassen würde…«
»Vielleicht war das gar nicht so.«
»Wie kommst du darauf?«
Bill lächelte etwas verkrampft. »Ich bin natürlich kein Fachmann, aber die Gegenmagie, die hier unten lauern könnte, und die wir ja nicht sehen, ist sehr stark. Da kannst du deinem Kreuz keine Schuld zuweisen, John. Wir müssen uns auch damit abfinden, dass es mal nicht so läuft, wie wir es uns vorgestellt haben.«
»Vergiss es.«
Ich drehte mich ab, sah noch, wie Bill die Schultern hob und bemerkte erst dann meinen Freund Suko, der sich ziemlich im Hintergrund gehalten hatte und sich nun wieder vorschob. »Du solltest nicht so denken, John, wirklich nicht.«
Jetzt war ich baff. »Wieso das? Ausgerechnet du sagst mir, dass ich…«
»Ja, ja«, unterbrach er mich, »ausgerechnet ich.«
»Und warum?«
»Ich habe da etwas«, er tat ein wenig verlegen. »Oder mir ist da was eingefallen. Entschuldigt, dass ich es euch nicht schon früher gesagt habe, aber es hat sich eben so ergeben.«
»Was denn?«, drängte Bill.
Suko machte nach wie vor einen etwas verlegenen Eindruck.
Dann griff er in die Tasche, zögerte für einen Moment, zog die Hand wieder hervor, hielt sie aber zur Faust geballt, sodass wir nicht erkennen konnten, was er da festhielt.
»Das haben wir vergessen!«, sagte er mit harter Stimme und öffnete die Faust.
Auf seiner Hand lag das Orakel!

***

Wir starrten uns an, wir kamen uns blamiert vor, und wir hätten uns sicherlich im Einklang gegen die Stirn geschlagen, weil wir eben daran

nicht gedacht hatten.
Das Orakel also!
Von Robert Morse, dem verstorbenen Buchautor, hatte Suko es bekommen, und bisher hatten wir nicht gewusst, was wir damit anstellen sollten. Es sah aus wie ein runder Taler, wobei es golden schimmerte. Das Motiv der Oberseite zeigte einen Mann in einem Boot, der über sich die stilisiert dargestellten Schwingen mehrerer Vögel wusste, die seinen Weg begleiteten. Das also war es!, »Nun?«
Ich musste mich zurückhalten, um Suko nicht auf die Schulter zu schlagen. »Himmel, warum rückst du erst jetzt damit heraus? Kannst du mir das sagen?«
»Mir fiel es gerade ein.«
»Gerade noch zur rechten Zeit!«, stöhnte Bill, der wieder Auftrieb bekommen hatte und seine Hände rieb. »Das ist ein Hammer, Freunde, das werden wir doch packen!«
»Ich hoffe es.«
Suko streckte mir die Hand mit dem Orakel entgegen. »Willst du es versuchen, John?«
»Nein, Suko, du hast es von Robert Morse bekommen. Das ist allein deine Sache.«
»Ja.«
Bill schlug ihm auf die Schulter. »Das hat sich angehört, als würdest du dich darüber nicht freuen?«
»Stimmt.«
»Machst du es trotzdem?«
»Bin ich feige?«
»Bestimmt nicht.«
»Allerdings besteht eine Frage«, sagte der Inspektor. »Ich weiß nicht, wie ich das Orakel anwenden soll? Wie kann es sich melden? Was muss ich tun, damit dies geschieht?«
Da waren auch wir leider überfragt. Ich rückte schließlich mit einem Vorschlag heraus. »Geh die Wand so an, wie ich es mit dem Kreuz getan habe. Es kann sein, dass sie sich dann öffnet.«
»Das will ich hoffen. Ihr gebt mir Rückendeckung?«
»Darauf kannst du dich verlassen.«
Suko lächelte uns beiden noch einmal zu, bevor er sich den inneren Ruck gab und ebenso langsam wie ich vorhin auf die Mauer zuschritt. Bill und ich hatten uns gedreht. Wir sahen Sukos Rücken, und vor seiner Gestalt zeichnete sich heller und ziemlich breit die rätselhafte Wand ab, nach der wir so lange gesucht hatten.
Als Suko sich ihr näherte, geschah nichts. Zumindest rief er uns nichts zu, und so blieb uns nichts anderes übrig, als abzuwarten und die Hoffnung nicht aufzugeben…

***

Es war für Suko ein schwerer Weg, den er zu gehen hatte. Seine Beine schienen mit Metall gefüllt zu sein, und immer wenn er einen Fuß hob, hatte er das Gefühl, ihn aus einem schlammigen, versumpften Boden hervorziehen zu müssen.

Aber es gab kein Zurück. Er ging auf die Wand zu. Er wollte endlich wissen, ob das uralte Orakel nach so langer Zeit noch seine Funktion erfüllte.

Vor der Wand blieb Suko stehen.

Er maß die Entfernung ab.

Nicht mehr als zwei Schritte waren es. Eine gute Distanz, denn so konnte er zurückweichen, wenn es passierte. Er rechnete mit dem Schlimmsten, das heißt, auch mit der Zerstörung der Wand. Dass sie Risse bekam, zusammenkrachte oder ihn unter sich begrub.

Ein Schweißtropfen rann seinen Rücken hinab. Er war sehr kalt und hinterließ einen dünnen Bach. Im Mund spürte Suko eine selten erlebte Trockenheit. Die Augen brannten, er war aufgeregt, es fiel ihm schwer, auf das Orakel in seiner Rechten zu schauen.

Es hatte sich nicht verändert, obwohl es ihm vorkam, als wäre der stilisierte Fluss in Bewegung geraten, das basierte wohl auf einer Überreizung seiner Nerven.

Der nächste Schritt.

Jetzt brauchte Suko nur den Arm auszustrecken, um die Wand erreichen zu können.

Noch tat er es nicht. Er holte zunächst tief Atem, er stellte sich auf alles ein.

Dann streckte er den Arm aus.

Das Orakel hielt er gut fest. Zusammen mit seiner Hand berührte es die Wand.

Nichts passierte.

Sekunden verstrichen, und Suko wollte schon aufgeben, als er urplötzlich etwas spürte. Das Metall des Orakels schien zwischen der Wand und seiner Handfläche zu schmelzen und sonderte gleichzeitig eine gewisse Wärme ab.

Auch die Wand blieb nicht mehr das, was sie war.

Tief aus ihr hervor erschienen Umrisse, Schatten, die Suko nicht so gut erkennen konnte, weil er zu dicht davor stand.

John und Bill standen günstiger. Und Suko hörte die Stimme des Reporters. »Verdammt, Suko, es klappt, mein Gott, es klappt…«

Sollten wir tatsächlich Glück haben?

Ich konnte es kaum fassen, aber wir hofften weiter…

ENDE des dritten Teils